Der „Lübecker Volksbote“ erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 12 Mk.
Redaktion: Johannisstraße 46.
Fernruf 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 3,00 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 2,50 Mark, Reklamen 12,00 Mark.
Geschäftsstelle: Johannisstr. 46.
Fernruf: 926.

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Lübecker Volksbote

Nr. 34. Donnerstag, den 9. Februar 1922. 29. Jahrgang.

Auch der Berliner Streik beendet.

Abbruch des Berliner Streiks.

Berlin, 9. Februar.

Gestern abend haben die Streikleitung und die Obleute beschlossen, den Streik abzubrechen und die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Berliner Magistrat wird sich am Donnerstag in einer außerordentlichen Sitzung mit den erforderlichen Maßnahmen beschäftigen.

*

Ueber die diesem Entschluß vorangegangenen Verhandlungen und Ereignisse unterrichtet die folgende Drahtmeldung, die wir bürgerlichen Blättern entnehmen:

Ein Einigungsvorschlag.

Berlin, 8. Februar.

An der zweiten **Urabstimmung der städtischen Arbeiter** haben sich diesmal **nur etwa 60 Prozent der Wahlberechtigten beteiligen.** Von den rund 55 000 Arbeitern stimmten 37 375 ab. Hiervon waren 30 463 Stimmen **für die Weiterführung des Streiks,** während sich 6350 Stimmen für die Wiederaufnahme der Arbeit einsetzten; 461 Stimmen waren zersplittert. Wenn die restlichen 40 Prozent der städtischen Arbeiter ebenfalls abgestimmt hätten, so wäre eine Zweidrittelmehrheit für den Streik wohl kaum zustande gekommen. Angesichts der recht geringen Teilnahme an der Urabstimmung hat auch die Obleuteversammlung, die am Mittwoch tagte, geglaubt, einen Einigungsversuch mit dem Magistrat machen zu sollen. Zu dieser Maßnahme trug wesentlich die Haltung der Gewerkschaften bei, deren Vertreter in dieser Versammlung, allerdings unter dem lebhaften Widerspruch der Kommunisten, auf die Haltung der Spitzenorganisationen der Gewerkschaften hinwiesen und zum Frieden rieten. Es gab in dieser Versammlung sehr erregte Auseinandersetzungen, doch stimmte nach stundenlanger Besprechung die Mehrheit der Anwesenden dem Vorschlage zu, zwei Vertreter der Streikleitung zum Oberbürgermeister zu entsenden, um ihm einn Einigungsvorschlag zu unterbreiten.

Am Mittwoch nachmittag fand beim Reichsminister des Innern außerdem eine Besprechung statt, bei der außer dem Minister des Innern Dr. Köster der preußische Minister des Innern Severing, der Berliner Polizeipräsident Richter und eine Abordnung des Berliner Magistrats unter Führung des Oberbürgermeisters Boeß zugegen waren. Zwei Vertretern der Streikleitung, die nach einer Besprechung mit dem Polizeipräsidenten um Mitteilung der im Reichsministerium des Innern gefaßten Beschlüsse baten, wurde erklärt, daß die **Arbeitsaufnahme spätestens am Donnerstag früh** zu Beginn der Schichten erfolgen müßte.

Berlin, 8. Februar.

Die mehrheitssozialistischen Betriebsräte erlassen einen Aufruf an ihre Parteigenossen, in dem sie erklären, daß der gestrige Beschluß der freigewerkschaftlichen Betriebsrätezentrale unter dem Druck der Tribünenbesucher angenommen worden sei und **nie und nimmer einen Generalstreikbeschluß bedeute,** der nur vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und dem Afa-Bund gefaßt und durchgeführt werden könnte.

Teuerung in Berlin.

Berlin, 8. Februar.

Die Abendblätter melden, daß infolge des Streiks die Lebensmittelpreise, vor allem die Fleischpreise, besorgniserregend steigen; Kartoffeln gibt es nicht. Die Brotversorgung scheint gefährdet; einzelne Bäckereien haben bereits geschlossen. Nach Petroleum entwickelt sich eine förmliche Jagd. Die Markthallen schließen wegen Lichtmangels bereits mittags 1 Uhr. Die Abendblätter rühmen ganz besonders die **Opferwilligkeit und die vorbildliche Tätigkeit der Technischen Nothilfe.** Durch sie konnte nunmehr auch das Elektrizitätswerk Rummelsburg die Strombelieferung der Wasserwerke Wuhlheide vornehmen. Von Rummelsburg aus wird eine weitere Reihe elektrischer Stationen in Gang gesetzt. Abends werden die Hauptstraßen und die Plätze Berlins nicht mehr im Dunkeln liegen.

Rathenau und Stinnes.

Dr. L. Lübeck, den 9. Februar.

Bekanntlich waren Ende November kurz nacheinander Stinnes und Rathenau in London. Beide ohne amtlichen Auftrag. Eine Reihe von Gerüchten schwirrten damals durch die Presse über Vorschläge des Herrn Stinnes an englische Regierungskreise, und auch über Besprechungen Rathenaus mit solchen Kreisen. Allerlei Berichte über einen weitgehenden Zahlungsaufschub für Deutschland, die an die Adresse Frankreichs gerichtet durch die englische Presse gingen, wurden in Deutschland aufgegriffen und je nach Parteigunst Stinnes oder Rathenau zugeschrieben.

England lächelte über diese deutsche Harmlosigkeit, gab sich aber doch die Mühe, von Stinnes ganz abzurücken: während man offen zugab, Rathenau nach London gebeten zu haben.

Der Londoner Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ hatte seither Gelegenheit, von bekannten und einflußreichen Persönlichkeiten der Londoner City und auch der Regierung sehr wesentliche Aufschlüsse über das zu bekommen, was die Engländer seiner Zeit bewogen hat, Stinnes und Rathenau so unterschiedlich zu behandeln, Stinnes fallen zu lassen und mit Rathenau lange Besprechungen zu pflegen.

Was den Engländern an Rathenau entsprach, war die Tatsache, daß er bis kurz vorher Minister war und es jeden Tag wieder werden konnte, daß er also Autorität besaß, ohne doch eine amtliche Funktion auszuüben. Auch war er als früherer Wiederaufbauminister der beste Kenner des Wiesbadener Abkommens; er konnte also der englischen Regierung eine Reihe von sachlichen Kenntnissen vermitteln, die sie in ihrer Aussprache mit Paris sehr nötig brauchte. Rathenau andererseits bekam Gelegenheit, manchen Blick in das Fach englischer Geheimwünsche zu tun. Solches schien auch den Engländern nicht wertlos zu sein.

Ganz anders war der Fall mit Stinnes. Zwar wurde auch er, immer nach dem Bericht des genannten Korrespondenten, anfänglich durchaus ernst genommen; seine spekulativen Erfolge und seine ungeheure Machtausdehnung imponieren auch der City. Doch rückten die maßgebenden Leute mehr und mehr von ihm ab, als sie wahrnahmen, „daß seine offenbar auch etwas autokratisch vorgetragenen Gedankengänge allzu stark auf seine persönlichen Pläne eingestellt waren. Die Engländer werden jedem Vorschlag, der Europa und vollends den Osten zu konsolidieren geeignet ist, sehr aufmerksam Gehör schenken. ... Die Gedanken des Herrn Stinnes über den Osten und besonders über die Notwendigkeit, den Wiederaufbau des Ostens und Südostens in erster Linie als eine Verkehrsfrage zu behandeln, findet immer Sympathie, wie die Engländer an sich auch jedem Projekt der Verwaltung der deutschen Eisenbahnen Aufmerksamkeit schenken werden, das rentableren Betrieb verspricht als bisher. Aber mit dem Hauptziel seiner Reise hatte Herr Stinnes kein Glück, und viele Deutsche werden sagen: Gott sei Dank, wenn sie hören, worum es sich handelte.“

Herr Stinnes warf sozusagen die patriotische Idee, daß Deutschland zur Ueberwindung der Januarkrisis Bargeld, eine Anleihe brauche, sowie den Wunsch der Engländer, daß das deutsche Eisenbahndefizit aus dem Budget verschwinden müsse und schließlich seine eigene Absicht, ein gutes Geschäft zu machen, in einen gemeinsamen Topf und überraschte die englische Regierung mit folgendem Vorschlag: **Herr Stinnes und seine Freunde übernehmen die deutschen Bahnen vom Reich in ihren Privatbesitz und London wird aufgefordert, gegen Verpfändung dieser Bahnen dem Deutschen Reich die am 15. Januar fehlenden 500 Millionen Goldmark zur Verfügung zu stellen.**

Dies ist der offizielle Vorschlag des Herrn Stinnes in Händen offizieller Stellen. Es wird nicht verwundern, daß sowohl in der City, wie in Whitehall bei denen, die dieses Angebot kennen und seinen vollen Sinn erfassen, nur mit Ironie oder mit einer für den deutschen Hörer peinlichen Entrüstung darüber geurteilt wird. Es wird darauf verwiesen, daß Herr Stinnes, dessen Vorschlag die Idee eines Moratoriums überhaupt nicht erwähnt habe, nichts anders habe erreichen wollen, als dem deutschen Reich lumpige (so war der englische Ausdruck) 500 Millionen zu verschaffen gegen die Verpfändung der bei diesem Anlaß und durch den Anlaß, nämlich durch die Notlage Deutschlands in seine Hände übergehenden Eisenbahnen. Das Befremdlichste sei, daß Herr Stinnes nicht den geringsten praktischen Gedanken darüber geäußert habe, was denn am 1. Mai zur Ueberwindung der bei der Ausführung seines Plans lediglich vertagten Krisis geschehen solle. Vielmehr verfolge er die Politik der Nichterfüllung trotz allen ihren Folgen, — doch in diesem besonderen Fall der Eisenbahnen wäre er bereit gewesen, zu erfüllen: wegen der Eisenbahnen.

Die englische Regierung soll allerdings nicht für einen Augenblick diesen Plan erwogen haben. Hätte

Nach dem Eisenbahnstreik.

Berlin, 9. Februar. (Eig. Draht.)

Die Parole der Reichsgewerkschaft, den Streik abzubrechen, hat den Erfolg gehabt, daß heute mit einem ziemlich regelmäßigen Verkehr zu rechnen ist. Die Eisenbahndirektionen glauben nach den uns zugegangenen Mitteilungen schon Donnerstag vormittag auf Grund der zahlreichen Dienstmeldungen wieder in der Lage zu sein, die Züge fahrplanmäßig abgehen zu lassen. Die Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der Arbeit sind im Laufe des Mittwoch getroffen worden. Zum Teil ist die Arbeit in den einzelnen Eisenbahndirektionen schon am Mittwoch abend 10 Uhr aufgenommen worden, der Rest wird heute früh 6 oder 8 Uhr antreten. Es ist die Anweisung gegeben, daß die Technische Nothilfe in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag zurückgezogen wird. Schwierigkeiten haben sich bei der Wiederaufnahme der Arbeit nur vereinzelt ergeben und zwar in der Hauptsache dort, wo Führer der Streikenden noch inhaftiert sind. Der preußische Minister des Innern sah sich veranlaßt, an die in Frage kommenden Behörden telegraphisch Anweisung zur Enthaftung zu geben.

Leider kommen auch Meldungen, nach denen einzelne Eisenbahnpräsidenten Bekanntmachungen über Maßregelungen veröffentlichen, die beunruhigend auf die Arbeiterschaft wirken müssen. Soweit uns bekannt ist, hat der Reichskanzler den Unterhändlern der Reichsgewerkschaft der Eisenbahner am Dienstag die Zusicherung gegeben, daß von den Streikführern nur die Mitglieder des Hauptvorstandes der Reichsgewerkschaft der Eisenbahnersekretär Meene und der Lokomotivführer Scharfschwerdt vom Dienst suspendiert bleiben.

Nach den gestrigen Besprechungen zwischen Regierung und Unterhändlern der Reichsgewerkschaft sind die weiteren Absichten der Regierung in bezug auf die Durchführung eines Disziplinarverfahrens geklärt. Im übrigen dürfte auch der Reichskanzler in seiner heutigen Rede im Reichstag auf die gerichtliche Verfolgung von Sabotageakten und Suspendierung vom Dienst und einzelne zur Erwägung stehenden Veränderungen im Beamtenkörper eingehen.

Unglücksfall auf dem Güterbahnhof Moabit.

Berlin, 8. Februar.

Auf dem Güterbahnhof Moabit hat sich am Mittwoch nachmittag ein schwerer Zusammenstoß zweier Güterzüge ereignet. Ein von Wustermark kommender Güterzug fuhr mit voller Kraft auf einen gerade abfahrenden und ihm entgegenkommenden Güterzug nach Spandau auf. Das Personal der beiden Züge, das größtenteils aus Nothelfern bestand, wurde unter den Wagentrümmern begraben. Der Feuerwehr gelang es, zunächst sechs Verunglückte, die zumeist schwere Quetschungen und Knochenbrüche davongetragen hatten, in Sicherheit zu bringen. Weitere Verunglückte sollen noch unter den Trümmern liegen. An ihrer Rettung wird gearbeitet. Die Ursache des Zusammenstoßes liegt nach den bisherigen Feststellungen in der Nichtbesetzung der Stellwerke, die eine Folge des Eisenbahnerstreiks ist.

Reichstag und Streik.

Berlin, 9. Februar. (Eigener Draht.)

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion besprach gestern in zwei Sitzungen die durch den Streik und durch dessen Abbruch geschaffenen Lage. Allgemein herrschte Einmütigkeit darüber, daß keine Rachepolitik getrieben werden darf, und daß die schnelle Aufhebung der Verordnung des Reichspräsidenten zu fordern sei. Mitteilungen gegenteiliger Art, die von stürmisch verlaufenen Fraktionssitzungen sprechen, beruhen auf Unwahrheit.

Auch das Reichskabinett befaßte sich in seiner gestrigen Sitzung mit der offiziellen Aufhebung der Verordnung des Reichspräsidenten. Wie wir erfahren, tritt die Reichsregierung heute vormittag nochmals zu einer Beratung über die Aufhebung der Verordnung, die von dem Grade der Wiederaufnahme der Arbeit abhängig gemacht werden soll, zusammen.

Nach den vorliegenden Berichten der Eisenbahndirektionen wird bereits für heute mit einem ziemlich fahrplanmäßigen Verkehr gerechnet, so daß auch mit einer Aufhebung der Verordnung des Reichspräsidenten am heutigen Vormittag zu rechnen ist. Falls die Aufhebung erfolgt, wird der Reichstag, der um 3 Uhr heute nachmittag zusammentritt, keinen Grund haben, die unabhängigen und kommunistischen Anträge auf Zurückziehung der Verordnung des Reichspräsidenten zu besprechen. Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte, die jedenfalls bei Ablehnung einer bereits aufgehobenen Verordnung zu erwarten ist, wird der Reichstag in seiner heutigen Sitzung nur die zweite Beratung des Reichsmietengesetzes und die zweite Beratung des Abänderungsgesetzes über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues vornehmen.

hoch nur Herr Stinnes dabei ein Geschäft gemacht; die Mark aber wäre ins Bodenlose gesunken. Deutschlands Not wäre größer geworden als je zuvor; der volksparteiliche Götze des Großkapitals hätte rücksichtslos seine Geißel auf das deutsche Volk und die deutschen Arbeiter niedersausen lassen.

Es war vorauszusehen, daß Stinnes diese schweren Anschuldigungen hart auf dem Gewissen brennen würden. Er schreibt also eine Berichtigung in seinem Privatorgan, der „Deutschen Allg. Ztg.", die ihn aber mehr belastet als befreit:

„Die in Betracht kommenden Personen haben sich bestimmt .... weder direkt noch indirekt geäußert, gerade so wie ich meinerseits geschwiegen habe. Ich lehne es nach wie vor ab, mich über Privatgeschäfte zu äußern, für die Vertraulichkeit verabredet war und meinerseits gehalten worden ist."

Wer Berichtigungen zu lesen versteht, der erkennt die ungeheure Schuld, die nicht zu verdecken ist. Stinnes lenkt deswegen auch gleich ab auf die Notwendigkeit der hohen Politik, die Rathenau immer noch nicht erkannt habe. Er meint dann weiter, das Ausland müsse für jeden wirklichen Vertrag mit Deutschland Unterschriften der Großindustrie haben, und diese stehe nur hinter der Volkspartei. Also müsse die Volkspartei unter allen Umständen Regierungspartei werden.

Der Pferdefuß: Rathenau soll Stinnes Platz machen, Stresemann Wirth ablösen. Das Großkapital wittert angenehmere Morgenluft als Hamlets Vater. Und wir sollen ihm immer wieder aufs neue auf den Geschmack helfen? Mit dem Gerede von der großen Koalition? Damit Stinnes seine Beutekrallen noch ungestörter ausstrecken kann nach dem letzten Besitz des deutschen Volkes. Damit die letzten Reste der Revolutionsrechte den Arbeitern entschwinden wie Nebelfetzen im Herbststurm.

Es wird alles nichts nützen, die Auseinandersetzung zwischen Arbeit und Kapital wird sich nicht vermeiden lassen. Alle Zwangsanleihen werden dem Kapital nicht so sehr die Krallen stutzen, daß es auf seine beutelüsterne Machtgier verzichten kann.

Die Verteilung des oberschlesischen Eisenbahnmaterials.

Berlin, 8. Februar.

In den Verhandlungen der Eisenbahnunterkommission in Kattowitz wurde vereinbart, daß außer den beiden Eisenbahndirektionen auf deutscher und auf polnischer Seite noch ein Eisenbahnhauptkomitee in Beuthen errichtet wird. Ihm unterstehen: Regelung der Ein- und Ausfuhr, Tariffragen, täglicher Einlauf der Güterwagen, Kontrolle über die Ausbesserung des Materials und anderes mehr. Es besteht aus einem deutschen und einem polnischen Mitglied, sowie einem Vorsitzenden, der mit Zustimmung der beiden Regierungen ernannt wird.

Das Eisenbahnmaterial wird in folgender Weise verteilt: Auf den polnischen Teil Oberschlesiens entfallen 488 Lokomotiven, 691 Personenwagen, 249 Gepäckwagen und 20 000 Güterwagen. Auf den deutschen Teil Oberschlesiens entfallen 650 Lokomotiven, 1021 Personenwagen, 451 Gepäckwagen und 20 000 Güterwagen. Mit Rücksicht darauf, daß die wichtigsten Eisenbahnwerkstätten in Deutsch-Oberschlesien liegen, hat sich Deutschland für die Dauer eines Jahres zur Ausbesserung des polnischen Eisenbahnmaterials verpflichtet.

Polnische Geldfragen.

Kattowitz, 8. Februar.

Die Währungskommission beschloß, im Geldverkehr Bankanweisungen in beliebiger Höhe zuzulassen. Dagegen darf die Höhe des mitgeführten Barbetrages im Grenzverkehr 2000 Mark für jede Person nicht überschreiten. Der Termin für die Einführung der polnischen Währung hängt von einem Beschluß der polnischen Regierung ab, ohne daß es besondere Abmachungen mit der deutschen Regierung bedürfte. Die Einführung der polnischen Währung tritt ein Jahr nach der Verkündung im halbamtlichen polnischen Gesetzblatt in Kraft.

Italiens neue Regierung.

Die italienische Regierungskrise ist der Lösung zugeführt worden. Nach einer Havasmeldung aus Rom wurde der Kammerpräsident Enrico de Nicola mit der Kabinettbildung betraut.

Nicola ist von Geburt Süditaliener und stammt aus ärmlichen Verhältnissen. Er hat sich selbst durch journalistische Arbeit die Mittel zum Studium erworben. Er wurde Rechtsanwalt und 1910 zum ersten Male in die Kammer gewählt, wo er sich Giolitti anschloß und später zum Kammerpräsidenten gewählt wurde. Schon daraus ergibt sich, daß er hohes Vertrauen genießt. Im vorigen Sommer sollte er bereits das Kabinett bilden, doch war damals die Zeit noch nicht für ihn reif. Jetzt ist es anscheinend so weit.

Gasparri — Staatssekretär des neuen Papstes.

Rom, 8. Februar.

Der Papst bestätigte Kardinal Gasparri als Staatssekretär, desgleichen die Prälaten, die unter Benedikt XV. den päpstlichen Hof bildeten. Vormittags empfing der Papst in der sixtinischen Kapelle die dritte Huldigung der Kardinäle.

Der karelische Aufstand niedergeschlagen.

Kopenhagen, 8. Februar.

Die ostkarelische Erhebung muß als niedergeschlagen gelten. Im nördlichen Karelien hielt die Bevölkerung am längsten Stand, aber auch dort mußte ein Dorf nach dem anderen geräumt werden. Die Karelier leisten noch verzweifelten Widerstand bei Kaepaeli. Ein bolschewistisches Fliegergeschwader warf Bomben auf die noch von den Karelier besetzten Orte. Mehrere Personen wurden verwundet. Die finnischen Freischaren erlitten bedeutende Verluste. Tausende von karelischen Flüchtlingen strömen über die finnische Grenze. Sie berichten von harten Repressalien der Bolschewisten. Finnland trifft umfassende Maßnahmen zur Aufnahme der Flüchtenden. Es wird erwartet, daß das amerikanische Rote Kreuz sich an der Hilfsaktion beteiligt.

Schupobeamte und Republik.

Eine Protestversammlung der Polizeibeamten.

Mit der reaktionären Hetze gegen die Schutzpolizei beschäftigte sich am Mittwoch eine vom „Verband der Polizeibeamten Preußens" einberufene öffentliche Schupo-Beamten-Versammlung, die von etwa 3000 Beamten besucht war. Der 1. Verbandsvorsitzende Schrader wies in einer vorzüglichen Rede nach, daß Beamte, die sich frei und offen für die Republik bekennen, bei der nächsten passenden Gelegenheit gemaßregelt und ihnen auch sonst das Leben und der Dienst schwer gemacht wird. Demgegenüber habe der größte Teil der Offiziere nichts gegen eine Propaganda in den Kasernen, wenn dies im Interesse der Rechtsparteien liegt. Die weiteren Ausführungen Schraders, die stürmische Zustimmung der Versammlung fanden, waren ein rückhaltloses Bekenntnis zur Republik. **Er verlangte eine auf gegenseitiges Vertrauen aufgebaute Disziplin, ein einheitliches Beamtenrecht und die Einreihung der Schupobeamten in dieses.** — Nach längerer Diskussion wurde eine Resolution beschlossen, in der es heißt:

„Die Beamten bedauern außerordentlich, daß immer wieder von einzelnen Personen in höheren Vorgesetztenstellungen in der Schutzpolizei, die sich anscheinend **mit der republikanischen Staatsverfassung nicht abfinden können**, die Zuverlässigkeit der gesamten Schutzpolizei in der Oeffentlichkeit in Frage gestellt und dadurch die breiteste Oeffentlichkeit beunruhigt wird. Die versammelten Polizeibeamten erklären ausdrücklich, daß sie unter allen Umständen gewillt sind, den auf die Verfassung geleisteten Eid nicht nur formell zu halten, sondern auch, wenn es notwendig ist, **die vom Volke geschaffene Verfassung mit dem Leben zu verteidigen.**

Die Beamten setzen das Vertrauen in den Minister des Innern, Herrn Severing, und seinen Stellvertreter, Herrn Ministerialdirigenten Dr. Abegg, daß sie alles tun werden, um die dienstliche Organisation der Schutzpolizei so auszugestalten, daß aus der heutigen Schutzpolizei eine wahre Volkspolizei geschaffen wird, in der auch die wirtschaftlichen, rechtlichen, sozialen und kulturellen Interessen der Beamten gewährt, gefördert und gesichert werden.

Drei Tage Mittel.

Die große Tradition der kaiserlichen Armee wird bekanntlich von der Reichswehr fortgesetzt. Der alte Geist der Kameradschaft, der Menschenschinderei, des Kasinolebens und der Rückständigkeit wird stramm gepflegt, ganz wie in den seligen Zeiten unseres Dahingelaufenen. Und wehe, wenn einer nicht richtig grüßt oder auf Wache schläft oder sein Koppelschloß zwei Zentimeter zu weit nach links trägt! Der fliegt in den Kasten und kein Gott, keine Republik kann helfen.

Man könnte sagen, daß es ja schließlich heut auf dem freien Willen der Soldaten beruht, wenn sie diesen Blödsinn mitmachen. Die Wehrpflicht ist abgeschafft, und die Reichswehr beruht auf freien Verträgen. Aber wer dem Teufel einmal den kleinen Finger gereicht hat, der kommt so leicht nicht mehr davon, und wer einmal seinen Reichswehrvertrag unterschrieben hat, der muß ihn abbüßen, auch wenn er sich inzwischen eines Besseren besonnen hat.

Der Redaktion der Berliner „Freiheit" wurde ein Schriftstück zur Verfügung gestellt, das das ganze Elend unserer Republik wie mit Blitzlicht beleuchtet. Es handelt sich um einen Einschreibebrief an einen ehemaligen Reichswehrsoldaten, der seit geraumer Zeit schon nicht mehr zur Truppe gehört und sich im Augenblick in einem Krankenhaus befindet. Er wird von der Kommandantur aufgefordert, sich am 2. Februar zwischen 10 Uhr vormittags und 1 Uhr nachmittags bei der Kommandantur, Zimmer 1, zu melden, und zwar um drei Tage Mittelarrest abzubrummen. „Waschzeug p. p., sowie ausreichend Wäsche mitzubringen." Bei Nichterscheinen wird ihm zwangsweise Vorführung angedroht.

Die Rechtsgrundlage dieser freundlichen Einladung, die sich auf eine Verfügung der Oberstaatsanwaltschaft 2 stützt, kann zweifelhaft sein. Aber das ist ja ganz belanglos. Man stelle sich nur vor: Jemand wird für drei Tage aus seinem Zivilleben herausgerissen, verliert drei Tage Arbeit, drei Tage Lohn und wahrscheinlich auch seine Stellung. — Warum? Weil er vielleicht im Glied gesprochen oder seinen Abendurlaub überschritten hat. Das kann uns ja noch allen passieren. Vor ein paar Jahren lebte die Mehrzahl von uns unter den Bedingungen der Kriegsartikel und der militärischen Disziplinargewalt. Am Ende können wir alle auf der Kommandantur antreten, um drei Tage auf Staatskosten zu leben. Oder muß der Arrestant seinen Unterhalt während dieser Zeit vielleicht selbst bezahlen?

Obendrein kostet der Einschreibebrief 2,25 Mk., die Oberstaatsanwaltschaft wird bemüht, und die Kommandantur hat ja weiter nichts zu tun. Wer ist für diesen Unfug eigentlich verantwortlich?

Schwertstich und Fälschung!

V. Die „Deutsche Zeitung" hat drei Tage lang ihren Lesern den Kronprinzenbrief unterschlagen. In der endlichen Erkenntnis, daß sich die Sache wohl doch nicht auf die Dauer verheimlichen ließe, trägt sie den am Mittwoch veröffentlichten Brief am Sonnabend nach. Ihr Verhalten rechtfertigt sie mit der putzigen Begründung, sie habe bisher nicht an die Echtheit des Briefes geglaubt, sondern eine Täuschung angenommen.

Verständlich wird dieses Verhalten, wenn man im Wulle-Blatt den Schmerzensschrei des Herrn v. Graefe-Goldebee liest, daß ihm der Kronprinzenbrief wie ein „Schwertstich durchs Herz" gegangen sei. Aber Herr v. Graefe bringt auf die rettende psychologische Erklärung: Der Kronprinz sei „von nicht unbedingt germanischen Hintermännern" beraten. Der Herr Talmijunker sollte doch nach eigenen Erfahrungen mit solchen Aussprüchen vorsichtiger sein!

Im „Tag" nimmt der Major a. D. Kurt Anker, der als Nachrichtenoffizier der Heeresgruppe Kronprinz dem ehemaligen Kronprinzen nahegestanden hat, zu dem Briefe das Wort.

Der Rechtspresse, die dem Kronprinzen „Paktieren mit der Revolution" vorgeworfen hat, schleudert er eine unangenehme Wahrheit entgegen, indem er schreibt:

Gleichheitsschwärmer.

Der Anblick der Ungleichheit unter den Menschen, die ungleiche Verteilung von Eigentum und Besitz, von Arbeit und Genuß, von Anlagen und Leistung, von Rechten und Freiheiten, von Bildung und Kultur, von Freud und Leid, hat von jeher den Unwillen der Beobachter herausgefordert. Seit Jahrtausenden finden wir in der Menschenwelt Bestrebungen, die darauf hinauslaufen, einen Ausgleich zu schaffen zwischen Arm und Reich, Hoch und Niedrig, Vornehm und Gering. Dieses Gleichheitsstreben erstreckte sich selbstverständlich nicht auf die Beseitigung der natürlichen Ungleichheit, wie die Toren wähnen, sondern lediglich auf die Beseitigung der wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Ungleichheit. Es fiel keinem vernünftigen Menschen ein, die natürlichen Unterschiede des Alters und Geschlechts, der Veranlagung und des Charakters, aus der Welt schaffen zu wollen, aber die Unterschiede in bezug auf Hab und Gut, auf Ehre und Achtung, auf Freiheit und Selbstbestimmung, sollten beseitigt werden. Der richtig verstandene Gleichheitsgedanke besagt also nicht absolute Gleichheit des Vermögens und Genusses, sondern den gleichen, durch Arbeit zu erwerbenden Rechtsanspruch an alles, was Natur und Kultur dem Menschen bieten, ferner die soziale Gleichwertung, das gleiche Anrecht auf gesellschaftliche Ehre und Achtung für jeden, der seine Pflicht und Schuldigkeit tut, an welcher Stelle er auch stehen mag, und endlich die rechtliche Gleichheit, das Mitbestimmungsrecht aller mündigen Personen in Staat und Gemeinde und Wirtschaftsleben. Dieser Gleichheitsgedanke ist in der Theorie von zahlreichen hervorragenden Männern vertreten worden, auch hat es nicht an Versuchen gefehlt, ihn praktisch zu verwirklichen. Zwei bedeutende Versuche dieser Art sollen in nachstehenden Ausführungen geschildert werden: Der erste ist der „Sonnenstaat" des Aristonikos in Pergamon (um das Jahr 130 v. Chr.), der zweite ist der Gleichheitsstaat des Sultans Börе Mustafa am Berge Karaburum in Kleinasien (um das Jahr 1420 n. Chr.), zwei geschichtliche Ereignisse, die den Gedanken der Gleichheit aller Menschen ins hellste Licht stellen.

Es war im Spätsommer des Jahres 133 v. Chr., gerade als die Dreimänner Tiberius Gracchus, sein Schwiegervater Appius Claudius und sein Bruder Caius Gracchus, die durch das gräuliche Ackergesetz gefordert Aufteilung der Ländereien in Angriff genommen hatten, die sie allerdings niemals zu Ende brachten, da erschien in Rom ein Gesandter aus Pergamon (dem alten Troja) in Kleinasien, der die Mitteilung überbrachte, sein König Attalos sei gestorben und habe das römische Volk zu seinem Erben eingesetzt. Nach der Erzählung der Geschichtsschreiber hat dieser Attalos ein recht merkwürdiger Mensch gewesen sein. Bekanntlich in allen möglichen Wissenschaften und Künsten bewandert, er studierte besonders die Naturwissenschaften, legte einen botanischen Garten an und schrieb sehr naturwissenschaftliche Bücher. Trotzdem verfertigte er Wachsfigürchen, arbeitete in Holz und Metall und pfuschte den Künstlern ins Handwerk. Als Mensch war er launenhaft und unberechenbar: bald war er liebevoll gegen seine Umgebung, bald argwöhnisch und abstoßend, bald überschüttete er seine Verwandten mit Wohltaten und Gunsterweisungen, bald räumte er sie durch Gift aus dem Wege, bald feierte er rauschende Feste in Ausgelassenheit und Fröhlichkeit, bald saß er in Trauergewändern in seinem Palaste und wollte tagelang keinen Menschen vor Augen haben. Offenbar verdankt auch sein Testament einer Despotenlaune seine Entstehung.

In Rom herrschte natürlich eitel Freude über die reiche Erbschaft und schon war ein heftiger Streit entstanden über ihre Verteilung, als ein Mann auftrat, der das Testament für ungültig erklärte und selbst Anspruch erhob auf das pergamonische Königreich. Dieser Mensch hieß Aristonikos und war ein Stiefbruder des Attalos, ein unehelicher Sohn ihres gemeinsamen Vaters. Nach römischem Rechte war er deshalb nicht erbberechtigt, nach griechischer Auffassung aber galt er als ebenbürtig und erbberechtigt. Er hatte sich, um sich vor den Nachstellungen seines Bruders zu schützen, jahrelang im Auslande, vornehmlich in Griechenland, aufgehalten. Dort hatte er sich mit der Philosophie der Stoiker beschäftigt und den Gedanken der Gleichwertung und Gleichberechtigung in sich aufgenommen. Diesen Gedanken wollte er nunmehr in die Wirklichkeit umsetzen. Als er die Küste Kleinasiens betreten hatte, um von seinem Königreich Besitz zu ergreifen, sammelte er große Scharen freier und unfreier Leute um sich, die er mit Waffen ausrüstete und mit Lebensmitteln versah. Den Sklaven versprach er Freiheit und Besitz, den Freien Wohlstand und Glück, allen aber versprach er die Gründung eines neuen Reiches, das auf der Gleichheit aller Bürger beruhen sollte. Dieses sein neues Königreich nannte er Heliopolis, das heißt Sonnenstaat, um schon durch den Namen das Wesen der neuen Menschengemeinschaft anzudeuten. Von jeher gilt ja die Sonne als das Sinnbild der Gleichheit und Gerechtigkeit, weil sie jeden Menschen ohne Ansehen der Person gleich behandelt. Sie streut Wärme und Licht über Arme und Reiche, Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, und macht keinen Unterschied, wem sie ihre Gaben beschert.

Aristonikos hatte bei seinen Bestrebungen eine starke Stütze an dem Stoiker Blossius aus Cumae, einem Freunde der Gracchen. Blossius hatte an dem Reformwerk des Tiberius Gracchus tätigen Anteil genommen und war nach der Ermordung des edlen Volkstribunen ins Gefängnis geworfen worden. Vor den Richtern hatte er sich freimütig zu den Ideen seines Freundes Tiberius bekannt und der Tod wäre ihm sicher gewesen, wenn es ihm nicht gelungen wäre, aus dem Gefängnis zu entkommen. Dieser Mann begab sich nach Kleinasien und stellte sich in den Dienst des Aristonikus, der inzwischen unter den jubelnden Jubeln seiner Anhänger in Pergamon eingezogen war. Jetzt wurde die Freiheit und Gleichheit proklamiert, es sollte kein Unterschied mehr gemacht werden zwischen Freien und Sklaven, zwischen Griechen, Römern und Asiaten — das erste Mal, daß der Gedanke des Internationalismus verwirklicht worden ist.

Die Römer, die dieser Entwicklung der Dinge mit wachsender Entrüstung zugesehen hatten, waren indes nicht müßig gewesen. Sie rüsteten ein starkes Heer, an dessen Spitze sie den berühmten Kriegsmann Crassus stellten und schickten es gegen Aristonikos. Crassus landete mit seinem Heere an der kleinasiatischen Küste und setzte sich zunächst mit den Königen von Bithynien, von Pontus und von Kappadozien, den Nachbarn des jungen Königs, in Verbindung, die ihm Hilfstruppen zuführten. Dann zog er gegen die Festung Leukae, die er belagerte, wurde aber von Aristonikos überrumpelt und vollständig besiegt. Er selbst wurde gefangen genommen und von einem thrazischen Soldaten, den er absichtlich gereizt hatte, niedergemacht. Schon war ein frisches Heer unter der Anführung des Konsuls Perperna im Anzuge, das mehr Glück hatte, als das frühere. Es überraschte das Heer des Aristonikos und sprengte es auseinander. Die Ueberlebenden retteten sich in eine feste Stadt, mußten sich aber nach harter Gegenwehr ergeben, weil die Römer das Trinkwasser vergifteten. Der unglückliche Aristonikos wurde als Gefangener nach Rom gebracht, mit Ketten belastet und von den Kriegsknechten verspottet. Im Kerker wurde er kurz nachher erdrosselt. Blossius, der seine Bestrebungen wiederum scheitern sah, wollte diese Enttäuschung nicht überleben und beging Selbstmord. Die Sieger hielten das übliche Strafgericht ab und erstickten die freiheitliche Bewegung in Blut und Schmutz. So endete der Sonnenstaat des Aristonikos, ein schöner Traum, dem aber ein schlimmes Erwachen folgte.

Ein Gegenstück zu Aristonikos und seinem Sonnenstaat bildete der Türke Börе Mustafa, der ebenfalls in Kleinasien einen Gleichheitsstaat errichtete. Er trat auf um das Jahr 1420 n. Chr. und setzte die ganze damalige muhamedanische Welt in Aufregung. Börе war von niedriger Herkunft, wahrscheinlich aus bäuerischem Stande, aber infolge seiner Geistesgaben, seiner glänzenden Beredsamkeit und seiner Tatkraft gelang es ihm, sich an die Spitze eines Heeres begeisterter Anhänger zu stellen und sich zum Fürsten über ein umfangreiches Gebiet zu machen. In schwärmerischer Begeisterung verkündete er das Evangelium der Gleichheit: „Es soll keine Arme und Reiche mehr geben. Alles ist gemeinsames Gut, mit Ausnahme des Weibes. Gemeinsam ist das Feld und der Ertrag des Feldes, gemeinsam sind Kleider und Geräte. Du betrachtest und brauchst mein Haus als das deinige und ich bediene mich deines Hauses als des meinigen. Was mein ist, ist auch dein, und was dein ist, ist auch mein." Dieser Kommunismus des Eigentums wurde ergänzt durch die Gleichwertung und Gleichberechtigung aller Menschen. Börе, den seine Anhänger „Vater Sultan" nannten und wie einen Heiligen verehrten, predigte die Duldsamkeit, er wollte keinen Unterschied machen in bezug auf Religion und Nation. Es gelang ihm auch eine Versöhnung herzustellen zwischen Muhamedanern, Christen und Juden. Einen christlichen Einsiedler, der auf der Insel Chios lebte, gewann er für seine Ideen, und auch ein jüdischer Rabbi stellte sich auf seine Seite. Auf diese Weise brachte er es fertig, daß dieselben Leute,

„Paktiert mit der Revolution haben doch schließlich die Herren von der äußersten Rechten im November 1918 genau so, wie wir es, mit rühmlichen Ausnahmen, verdutzt, betäubt und überdiszipliniert, damals so ziemlich alle getan haben. Vielleicht blättern einige Reichszeitungen daraufhin einmal etwa in ihren Novembernummern von 1918 nach. Es scheint gar viel im Orkus der Vergessenheit versunken zu sein."

Allerdings. Damals versetzte die „Post" Ludendorff einen gewaltigen Fußtritt, die „Deutsche Zeitung" begeisterte sich für die schwarz-rot-goldenen Farben, die „Kreuzzeitung" entfernte ihren Wahrspruch vom Kopf des Blattes und die „Deutsche Tageszeitung" bestätigte, daß die Monarchie verschwunden sei, weil sich ihre Träger als schwach und unfähig erwiesen hätten!

Der Fürst und der Dichter.

Vor dem Gesetz und der Justiz sind bekanntlich alle Deutschen gleich. Beweis:

Der Schriftsteller Heinrich Wandt, der infolge einer Nummerverwechslung einem Fürsten Reuß Bordellbesuch in der Etappe nachgesagt hatte (es war ein Fürst des gleichen Geschlechts mit anderer Hausnummer gewesen), wurde von der Berliner Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Schriftleiter des „Mießbacher Anzeigers", Redakteur Klaus Eck, der den in Niederschönenfeld gefangenen Dichter Ernst Toller einen „rotgefärbten Samotschiner Judenbuben" titulierte und behauptet hatte, er gehöre zu den „venerisch Erkrankten" der Räterepublik, der sodann vor dem Gericht erklärte, er könne einen Wahrheitsbeweis nicht antreten, wurde zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

Fast die gleiche Beleidigung (im Falle Toller eher schwerer als im Falle Reuß) gegen einen ehemaligen Fürsten — sechs Monate Gefängnis, gegen einen sozialistischen Dichter 300 Mark Geldstrafe. Fazit: Vor dem Gesetz und der Justiz sind alle Deutschen gleich. . . . .

Der neue Braunschweiger Landtag.

SPD. Braunschweig, 7. Februar.

Am Dienstag nachmittag fand die erste Sitzung des neugewählten braunschweigischen Landtages statt. Trotz des Eisenbahnerstreiks, der auch in dem kleinen Braunschweig die Zureise der ländlichen Abgeordneten nach der Hauptstadt wesentlich erschwert, waren fast alle Abgeordneten zur Stelle. Die Tribünen des Hauses waren überfüllt. Es wurden lediglich die Präsidenten des Landtages gewählt und die Mitglieder für die Ausschüsse namhaft gemacht. Von weiteren Arbeiten wurde zunächst Abstand genommen. Auch die erhoffte Neubildung der Regierung ist bisher nicht erfolgt. Die rein sozialistische Regierung, die von den Unabhängigen und Mehrheitssozialisten mit je 2 Ministern im Kabinett gebildet wurde, wird die Staatsgeschäfte weiterführen bis zur endgültigen Regierungsneubildung. Allem Anschein nach bleibt es bei der rein sozialistischen Regierung, da bekanntlich die Wahlen eine Zweistimmenmehrheit der sozialistischen Parteien mit Einschluß zweier Kommunisten ergeben haben. Die bürgerlichen Parteien versuchen nach Kräften, durch lebhafte Agitation in ihrer Presse die bestehende Regierungskoalition zwischen Sozialdemokraten und Unabhängigen zu spalten. Als besonderen Anlaß hierzu nehmen sie den skandalösen Fall des gewesenen unabhängigen Ministerpräsidenten Sepp Oerter, der bekanntlich wegen einer mysteriösen Bestechungsaffäre vom Oberlandesgericht zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt ist. Da anscheinend noch mehr belastendes Material gegen Oerter vorliegt, hat sich die Fraktion unserer Partei dagegen gewandt, daß Oerter von den Unabhängigen wiederum als Minister präsentiert wird. Wenn die Unabhängigen sich nicht in unverständlicher Weise auf eine Ministerkandidatur Oerters versteifen, scheint die Wiederkehr einer rein sozialistischen Regierung nicht gefährdet. Andernfalls dürften für die bisherige Regierungskoalition ernsthafte Schwierigkeiten eintreten.

WTB. Braunschweig, 7. Februar.

Der neugewählte Landtag trat heute nachmittag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Zunächst wurde die Wahl des Präsidenten und Vizepräsidenten vorgenommen. Zum Präsidenten wurde Wessel (Landeswahlverband) und zum ersten Vizepräsidenten Wesemeyer (USP.), zum zweiten Vizepräsidenten Dr. Jasper (SPD.) und zum dritten Vizepräsidenten Dr. Regensburg (DDP.) gewählt.

Der Landtag vertagte sich nach kurzer Sitzung auf unbestimmte Zeit.

Ein fideles Gefängnis.

Traugott v. Jagow, der Ritter mit der Haiennase, hat aus der Festungsanstalt Gollnow einen Brief an seine Freunde geschrieben, der also lautet:

„Wenn ich fliehen wollte, so wartete ich die Urteilsverkündigung aus sicherem Port ab, den aufzusuchen mir 94 Stunden zur Verfügung standen. So war die für meine sofortige Festnahme erforderliche Fluchtverdachtsbehauptung eine Lüge. Obendrein hastete nach § 122 Str.-Pr.-O. die von meinen Freunden aufgebrachte hohe Sicherheitsleistung von 500 000 Mark. Einen Stromer von der Landstraße kann man wohl ohne weiteres einsperren; aber wie kann man einen 55jährigen Herrn für fünf Jahre aus allem herausreißen, ohne ihm mindestens einige Wochen Zeit zu lassen, seine gesamten finanziellen, häuslichen, wirtschaftlichen Verhältnisse entsprechend umzustellen. Nur Angst vor der Straße und schreiende Ungerechtigkeit. Die Prozeßkosten werden sicher mein Vermögen überschreiten. Stimmung: fortiter adversis, daher Gesundheit in Ordnung, dazu körperliche Uebungen. Anstaltshof natürlich öde. Umgebung: Spartakisten, Kommunisten, Bolschewisten."

Gollnow — das scheint ja ein fideles Gefängnis zu sein — für Herrn Jagow.

Kultur und Wirtschaft

Von Heinrich Ströbel.

In dem Programm der sozialdemokratischen Partei haben die Forderungen der Schul- und Kulturpolitik besonders gewichtige Hervorhebung gefunden. Und an der Spitze der Forderungen steht der lapidare Satz: **„Recht aller Volksgenossen an den Kulturgütern."**

Seit je hat die deutsche Sozialdemokratie den Anspruch erhoben, nicht nur als politische und wirtschaftliche, sondern auch als Kulturbewegung gewertet zu werden. Immer wieder haben ihre führenden Geister es ausgesprochen, daß der deutsche Sozialismus sich nicht nur wirtschaftliche Ziele steckt, sondern eine neue, in sich geschlossene Weltanschauung verkörpert. Mit welch hinreißendem Schwunge hatte schon Ferdinand Lassalle die geschichtliche Mission der Arbeiterklasse verkündet. In seinem Vortrage „Ueber den besonderen Zusammenhang der Idee des Arbeiterstandes mit der gegenwärtigen Geschichtsperiode", der später unter dem Namen „Arbeiterprogramm" im Druck erschienen und zu einem der Erbauungsbücher des deutschen sozialistischen Proletariats geworden ist, legte er dar, wie gerade die Arbeiterklasse aus tiefstem Instinkt begriffen habe, daß der Staat die „Einheit der Individuen zu einem sittlichen Ganzen" zusammen zu fassen habe. Seine Aufgabe sei, „durch die Vereinigung die einzelnen in den Stand zu setzen, eine solche Stufe des Daseins zu erreichen, die sie als einzelne niemals erreichen könnten, sie zu befähigen, eine Summe von Bildung, Macht und Freiheit zu erlangen, die ihnen als einzelnen schlechthin unersteiglich wäre". Der Zweck des zum Sozialstaat ausgebauten und emporgeläuterten kapitalistisch-manchesterlichen „Nachtwächterstaates" sei, „das menschliche Wesen zur positiven Entfaltung und fortschreitenden Entwicklung zu bringen", das heißt: **„die Kultur, deren das Menschengeschlecht fähig ist, zum wirklichen Dasein zu gestalten."** Der unter die Idee des Arbeiterstandes gesetzte Staat wird nach Lassalle jene „sittliche Natur mit höchster Klarheit und völligem Bewußtsein" entfalten und **„einen Aufschwung des Geistes, eine Summe von Glück, Bildung, Wohlsein und Freiheit herbeiführen, wie sie ohne Beispiel dasteht in der Weltgeschichte."** Aus diesem Geiste heraus apostrophierte Lassalle dann die Arbeiter mit dem wundervollen Worte: „Es ziemen Ihnen nicht mehr die Laster der Unterdrückten, noch die müßigen Zerstreuungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Leichtsinn der Unbedeutenden. Sie sind der Fels, auf welchem die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll."

Die Sozialdemokratie folgt nur den Spuren Lassalles und all ihrer andern großen Vorkämpfer, als sie dem Kulturprogramm in dem Gesamtprogramm eine hervorragende Stelle einräumte und das Recht aller Volksgenossen an den Kulturgütern zur Fundamentalforderung erhob. Die Partei, deren „materialistische Geschichtsauffassung", die das Oekonomische für die Grundlage des Gesellschaftsaufbaues erklärt, so oft von bösartigen Gegnern oder unwissenden Philistern als unmoralisch und unvergeistert verlästert worden ist, — Friedrich Engels Spott über den Philister, für den der Materialismus im philosophischen und ökonomischen Sinne gleichbedeutend sei mit „Fleischeslust, Fressen und Saufen," trifft ja noch heute ins Schwarze, — verficht in Wahrheit die sittlichste und idealste Weltanschauung, die denkbar ist. Gerade sie bestreitet den alten Satz des Kapitalismus und jeder Klassenherrschaft, daß es ewig Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete, Lastiere und Herrenmenschen, Kulturdänger und Kulturgenießer geben müsse. Gerade sie will jeden Menschen sittlich und geistig zur höchsten Stufe freien Menschentums und harmonischer Kultur emporheben. Und in den sozialpädagogischen Einzelforderungen, die sie in dem „Kultur- und Schulpolitik" betitelten Spezialteil des Görlitzer Programms erhebt, zeigt sie dem Volke die Wege, die zu dem Ziele der höchsten Versittlichung und Vergeistigung des ganzen Volkes emporführen sollen.

Welcher ehrliche Pädagoge, Gelehrte oder Künstler, welcher aufrichtige Menschenfreund sollte sich nicht für diese Kulturbestrebungen des sozialdemokratischen Programms erwärmen? Wenn das das innerste Wesen und der geistige Inhalt des Sozialismus ist, wird mancher der sozialdemokratischen Bewegung sonst mißtrauisch Gegenüberstehende sagen, so läßt sich vom ethischen Standpunkt aus wenig dagegen einwenden. Nur die Formen des sozialistischen Kampfes gefielen uns bisher nicht. Da war immer die Rede von dem Klassenkampf, den die Arbeiterklasse führen müsse. Aber sind nicht auch wir geistig Schaffenden ebensogut Arbeiter, wie nur irgend ein Handarbeiter? Was soll da die häßliche Losung des Klassenkampfes? Und muß sich nicht mit dem Klassenkampf auch der Klassenhaß verbinden? Will die Sozialdemokratie aber wirklich eine Kulturpartei sein, für die sie sich ausgibt, so muß sie vor allem dem Klassenhaß entsagen, und mit reinen geistigen und sittlichen Mitteln ihre Ideale zu verwirklichen suchen.

Dagegen ist zunächst zu sagen, daß Sozialdemokratie und Sozialismus den Klassenkampf weder erfunden noch nach freier Wahl auf ihr Banner geschrieben haben. Vielmehr war der Klassenkampf die natürliche und notwendige Form des politischen und sozialen Kampfes, seitdem sich Klassengegensätze innerhalb der Gesellschaft herausgebildet hatten. Und nicht nur die unterdrückten, emporstrebenden Klassen führten diesen Klassenkampf, sondern **viel virtuoser und brutaler noch die herrschenden Klassen**, die ja die Vorrechte des Besitzes und der Macht zu verteidigen hatten. Offenbarte sich nicht in der politischen Entrechtung und sozialen Knechtung der körperlich und geistig lohnarbeitenden Klassen vor der Revolution, im Dreiklassenwahlrecht und dem Ausschluß der Proletarier aus allen staatlichen Macht- und Verwaltungsstellen der rücksichtsloseste Klassenkampf der Herrschenden? Und ist nicht die schamlose Hetze gegen die Republik, gegen die demokratische Gleichberechtigung der arbeitenden Klassen, ist nicht das Drängen nach der Herstellung der alten Privilegien der Besitzenden, ist nicht die blutriefende Putsch- und Mordtaktik der junkerlich-schwerkapitalistischen Reaktion der brutalste Klassenkampf, den die Welt je gesehen hat? Ist es da nicht selbstverständlich, daß das Proletariat sich der Klasse der Ausbeuter und Gleichheitshasser als Klasse, also in den Formen und mit den Mitteln des Klassenkampfes, entgegenwirft?

Der Klassenkampf ist also **kein freigewähltes Kampfmittel**, sondern **das natürliche Ergebnis der Klassengegensätze**, die unvermeidliche Form des Austrages des sozialen Ringens um die Befreiung aller im Joche des Kapitalismus körperlich und geistig Frondenden, um die Schaffung einer besseren, gerechteren, sozialen Ordnung, um die Schaffung einer klassenlosen Gesellschaft, die das Recht auf vollen Anteil an den Kulturgütern Allen einräumt und sichert.

Gerade wer die Beseitigung der Klassenvorrechte, der Klassenunterdrückung und des Klassenhasses will, muß auch den Klassenkampf wollen. Und, so parador das klingen mag, aus sittlichen und kulturellen Gründen wollen. Je bewußter dieser Klassenkampf geführt wird, je klarer die Massen sich über seinen sachlichen Inhalt und seine Ziele werden, desto eher wird sich die Entpersönlichung, die **soziale Entgiftung** des Klassenkampfes durchsetzen. Der Klassenkampf wird befreit werden vom Klassenhaß. „Nicht predigen wir Haß den Reichen, nur gleiches Recht für jedermann," sangen ja die deutschen Arbeiter schon seit mehr als einem Menschenalter. Zur Ausscheidung des Klassenhasses aus dem Klassenkampf gehört freilich, daß die Widersacher der Demokratie und des Sozialismus **zunächst einmal selbst auf Worte und Taten des Hasses verzichten.** Solange die Reaktion noch zum blutigen Bürgerkrieg rüstet, solange noch Mörderzentralen existieren, soll man nicht zu behaupten wagen, daß der Sozialismus Schürer des Klassenkampfes sei.

Die Sozialdemokratie strebt nach der Entbindung des freien, sittlichen, geistig und moralisch gleich hochstehenden Menschen, des wahrhaften Kulturmenschen. Aber wie soll dieser Edelmenschtyp erwachsen in einer Gesellschaft, die das goldene Kalb rasender umtanzt, denn je. Haben nicht in dieser Zeit der Gewaltverherrlichung und der kapitalistischen Entartung, in dieser Zeit der unsinnigen Gewinngier und der wüsten Genußsucht die geistigen und sittlichen Werte geringeren Kurswert denn je? Darum: **wer die sozialistische Kultur will, muß auch die sozialistische Wirtschaft wollen.** Er muß entschlossen und unbeirrt mit der Umformung der kapitalistischen Wirtschaft beginnen, wenn sein Kulturideal nicht ewig ein Phantom bleiben soll. Ohne Sozialisierung kein Aufstieg zur ersehnten Volkskultur. Und ohne scharfen, unerbittlichen Klassenkampf kein kleinster Schritt zum Sozialismus hin. Sicher: zur Verwirklichung der sozialistischen Wirtschaftsform gehört auch der sozialistische Mensch, der Mensch mit Gemeinsinn und ausgeprägtem sozialen Pflichtgefühl. Aber diese sittlichen Eigenschaften **reifen nur zugleich mit der wirtschaftlichen Frucht der Sozialisierung.** In organischem Entwicklungsprozeß muß der neue, der sozialistische Mensch seine Kräfte erproben und entfalten.

So sind Kulturziele und Wirtschaftsziele nicht zu trennen. Beide gehören unlöslich zueinander. Darum wird die Sozialdemokratie den Namen einer Kulturpartei um so redlicher verdienen, je energischer sie auch die Aufgabe der Sozialisierung zu meistern lernt.

Devisen-Kurse.

Berlin, 8. Februar.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		8. Febr.	7. Febr.
Amsterdam	100 fl.	7415.55	7525.—
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	1620.85	1617.50
Kristiania	100 Kr.	3251.70	3245.—
Kopenhagen	100 Kr.	4055.90	4100.—
Stockholm	100 Kr.	5184.80	5207.50
Helsingfors	100 finn. Mk.	389.60	399.—
Rom	100 Lire	954.—	—.—
London	1 £	866.60	874.—
New York	1 Doll.	198.80	202.50
Paris	100 Frs.	1698.30	1687.50
Zürich	100 Frs.	3888.60	3955.—
Madrid	100 Pesetas	3096.90	3105.—
Wien	100 K.	6.43	6.25
Budapest	100 K.	80.46	80.50
Prag	100 K.	376.10	377.—

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit Tage	Std.
Angekommen am 8. Februar.						
D.		Wilhelm Lütke	Christlieb	Warnemünde	6	

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

die sich früher, um der Religion willen, bis aufs Blut bekämpft hatten, sich jetzt umarmten und küßten, wenn sie sich begegneten, ein Beweis, welch starke Wirkung der Gleichheitsgedanke auf die Menschen auszuüben vermag.

Der damalige türkische Sultan in Konstantinopel (Byzanz), Mohammed I., erhielt Kunde von dem Tun des Gleichheitsschwärmers, der sein Reich immer weiter ausdehnte und dadurch zu einer Gefahr für das Türkenreich wurde. Er beauftragte seinen Statthalter von Aidin, dem Treiben mit Waffengewalt ein Ende zu machen. Dieser raffte in Eile ein Heer zusammen und drang damit in die Engpässe und Schluchten des Gebirges Karaburum ein, wo sich Börc mit seinen Anhängern verschanzt hatte. Das andringende Heer wurde geschlagen und bis auf den letzten Mann niedergemacht. Auch ein zweites Heer, das Mohammed ausschickte, wurde in das Gebirge gelockt und dort vollständig aufgerieben. Durch diese Erfolge stieg das Ansehen und die Anhängerschar des Siegers immer mehr, fast ganz Kleinasien schloß sich dem Gleichheitsstaate an. In dem neuen Reiche wurde jeder Luxus beseitigt, die Gleichheitsschwärmer gingen barhäuptig und hatten nur ein einziges Kleidungsstück, sie führten eine einfache Lebensweise und hatten alles gemeinsam. Aber die Herrlichkeit war nicht von langer Dauer, denn Mohammed holte schon wieder zu einem Schlage aus. Sein Oberfeldherr Bajerid kam mit einem gewaltigen Heere nach Kleinasien, sperrte die Halbinsel Styllarios, wo Börc seinen Sitz hatte, vom Festlande ab und drang mit zäher Energie in das Waldgebirge ein. Schritt für Schritt, jeden Fußbreit Landes, eroberte er und machte alles Lebendige: Männer Frauen und Kinder und selbst das Vieh, nieder. Börc leistete verzweifelten Widerstand, doch war seine geringe Schar machtlos gegen die Hunderttausende. Ausgehungert und schlecht bewaffnet stellte er sich mit seinen Getreuen dem Feinde zum letzten entscheidenden Kampfe. Er wurde besiegt und mit noch einigen Anhängern gefangen genommen.

Die Sieger brachten ihn nach Ephesus, wo man versuchte, ihn durch Folterungen von seiner Ketzerei abzubringen und zum „wahren Glauben" zu bekehren. Börc und seine Getreuen blieben standhaft und verteidigten ihre Ueberzeugung bis zum letzten Atemzuge. Seine Anhänger wurden vor seinen Augen niedergemetzelt, er selbst wurde zum Kreuzestode verurteilt. „Sie nagelten ihn," so erzählt ein gleichzeitiger Geschichtsschreiber, „mit in Kreuzesform ausgestreckten Händen und Füßen auf einen Balken, luden ihn auf ein Kamel und führten ihn so durch die Straßen der Stadt." Nach langen Qualen starb er, im festen Glauben an die Wahrheit seiner Idee. Die wenigen Anhänger, die noch übrig geblieben waren, wollten nicht an den Tod ihres Heilands glauben, sie erzählten, Börc sei nicht gestorben und könne auch nicht sterben, er habe sich in wunderbarer Weise nach der Insel Semos gerettet und lebe dort in Verborgenheit bis an das Ende der Tage . . . . So war auch hier wieder ein Werk der Menschenliebe vernichtet. Aber wenn auch der Träger des Gleichheitsgedankens gestorben ist, der Gedanke selbst ist unsterblich.

Franz Lauffötter.

Preis das Paket Mk. 4.00. (12849

Ein Schlager

(12424

sind meine **Ledersohlen**

Nur nachweislich erstklassige

Fabrikate kommen zur Verarbeitung und zum Ausschnitt trotz des enorm billigen Preises.

„Reform", Schuh-Reparatur und -Stepperei

Robert Jentzen

Telephon 2873. 50 Hüxstraße 50.

Morgenmädchen gesucht. Frau Stammer, Diana-Drogerie, Standorstr. 1. (12877

Morgenmädchen gesucht 12876 Schwartz, Alle 51, I.

Kinderwagen zu verkaufen 12866) Adlerstr. 31, IV, r

Kinderbett mit Matr. zu kaufen ges. Ang. m. Pr. u. J K a. d. G. (12867

Arbeitsschuhe zu verk. 12864 Warendorpstr. 28 II

Zu verk. Kinderw. m. G. 12858) Fackenburg 44 r.

Eleg. Damen-Pelzkostüm zu verm. 12868) Blumenstr. 18, I.

Gebr. **Waschkessel** mit Unterfeuerung z. kauf. ges. 12871) Ang. u. M F a d. G.

Kartoffelschale zu kaufen gesucht. Pfund 15 Pfg. 12852 Annimstr. 44a, II.

Jüdisch. Frau möchte bei einem Arbeiter tagsüber den Haush. führen **Frau Wruck,** Hundestraße 90, II. (12857

Durch Zufall aus Heeresbeständen dicke rein wollene Unterhosen solange Vorrat reicht: **35,— 55,— M**

Rein leinene Schlafanzüge 48,— M.

Kaufhaus Franz Wehrendt, 12860) Balauerstraße 35.

Zur Mühle Beckergrube 61.

Feinst. Weizenmehl	6.[illegible]
Roggenfeinmehl	5.2[illegible]
Hafermehl	5.6[illegible]
Gerstengrütze	6.[illegible]
Gerstengraupen	6.60
Buchweizenmehl	7.[illegible]
Maisfeinmehl	6.50
Sago	7.50
Gutt. gelbe Erbsen	8.8[illegible]
Tafelmargarine Pfund 28.— u.	25.—
Sirup	9.50
Pflasterteine	10.—

Freitag u. Sonnabend prima jungen dänischen **Roßfleisch** ff. ger. Mettwurst und Gekochte.

Fr. Kollmann Kaiserstr. 8. (12872

Paul Levi: **Unser Weg.** Wider den Bolschewismus. 4 Bilder. Buchhandlung **H. Fenzt & Co.,** Johannisstraße 46.

Oberreisende, die mit Kolonnen arbeiten, zum Werben von Mitgliedern in Stadt und Land für landwirtschaftl. Verein 6 hohem Verdienst gesucht. Off. unt. V K 17880 an Rudolf Mosse, Braunschweig, erbeten. (12865

Möbel (12840 Herren-, Speise-, Schlafzimmer, Küchen. **Boldts Möbellager** Fischerstraße 25-27.

Alle **Arbeiter** kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (12843 **Otto Albers** Markt 4 Kohlm. 10

Adolf Borgfeldt Inh.: **Herm. Kubli** Gegründet 1880. Mühlenstraße Nr. 36,40, 44, 48, 71. Fernsprecher 672 und 678.

Das fachmännische Spezialgeschäft Lübecks für: Oefen und Herde (12848) Abteilung III: Alleinverkauf von **Rieschels Patent-Weilsleb-Gruden.** Lieferung von **Ia. Grudekoks.**

Kaufen Sie jetzt! Wir sind billig! Das bekannte reelle Einkaufshaus für Arbeiter und jeden Beruf.

Sehr starke Schuhwaren!

Schaftstiefel	275.—
Arbeitsstiefel, Größe 41—49	175.—
Arbeitsstiefel	245.—
Konfirmandenstiefel, Größe 36—39	192.—
Damen-Schnürschuhe	210.—
Kinderstiefel, Größe 31—35	
Warme Hausschuhe, Pantoffel usw.	

Besonders-Abteilung: **Schuhwaren.**

Herrenanzüge	275.—
395.—, 750.—, 1[illegible]	
Starke Manchester-Hosen	225.—
Blaue Drellhosen	64.—
Blaue Drellhemden	79.—
Feldgraue Hosen	175.—
Hosen und Röcke	53.—

Eleg. Damenkleider	240.—
Eleg. Damenkleider 450.—, 750.—	
Damenröcke 450.—, 750.—	

Blusen, Röcke

Ehlers & Reetwisch Enge Johannisstr. St. Petri 2 u. 4

Marke Blume (12874

Konfirmandenanzüge	435.—
Sommermäntel, [illegible]	575.—

Echter Jamaica-Rum-Verschnitt, Echt. Batt-Rum-Verschn., Arrak-V., Kognak in Original, Genever 44% Steinhäg.-, Urquell, Liköre. (12878

Preiswerte Auswahl.

Schleswig-Holsteiner

Kümmel	Fl. 28 Mk.
Aquavit 35%	Fl. 31 Mk.
Aquavit 40%	Fl. 34 Mk.

Ernst Voss Gr. Burgstraße 59.

Beor Kaffee ¼ ℔	16.—
Schokoladenpulv ¼ ℔	5.25
Tee ¼ ℔	9.50
Gebr. Gerste ℔	5.50
Kokosraspel ¼ ℔	6.00
Haferflocken ℔	5.80
Gerstgrütze ℔	5.50
Gerstgraupen ℔	5.50
Vater Bruchreis ℔	6.50
Weizengrieß ℔	6.50
Weißer Grieß ℔	4.80
Gem. gesch. Birnen ℔	9.50
Rosinen ¼ ℔	6.00
Sultanen ¼ ℔	8.50

Eduard Speck, Hüxstr. 80—84. (12880

Sterbekasse „Die Vertrauliche" Lübeck. (12859

General-Versammlung am Sonntag, dem 12. Februar, Punkt 10 Uhr vormittags bei Knorr, Hungenberg 2. Tagesordnung: Jahresbericht, Rechnungsablage, Entlastung des Vorstandes, Wahlen. **Der Vorstand.**

NDL NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Seereisen nach NORD- u. SÜD-**AMERIKA** in **Dritter Klasse** mit eigenen modern eingerichteten Dampfern

Vertreter in Lübeck: C. F. Schütt & Co., Untertrave 12/13.

(12844)

Solange Vorrat reicht!

Herren-Gummimäntel	Mk. 450.-	550.-	850.-	1200.-
Damen-Gummimäntel	„	550,-	750.-	850.-
Herren-Lodenmäntel	„ 350.-	475.-	550.-	850.-
Damen-Lodenmäntel	„	474.-	575.-	850.-

Manchester-Anzüge für Herren und Knaben

Stiefelhosen Brecheshosen (12854

Damenwesten	Strickjacken	Garnituren
135.-	350.-	575.-

Mühlenstraße 34 Tel. 1365 **Gassmann** Sportmann Mühlenstraße 34 Tel. 1365

Verzinner, firm in Blechwaren, verlangt (12851 **Deutsche Werke Aktiengesellschaft Werk Friedrichsort.**

Geschäfts-Eröffnung. Den geehrten Bewohnern von Lübeck und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich das **Kolonial- u. Fettwarengeschäft** des Herrn **Nielsen,** Rosengarten 4, mit dem heutigen Tage wieder neu eröffne. Indem ich bemüht sein werde, das mich beehrende Publikum aufs beste zu bedienen, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. (12861) Hochachtend **Hans Springer.**

Mieterschutzverein Lübeck e. V. Freitag, den 10. Februar, abends 7½ Uhr, Oeffentliche **Mieterversammlung** im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße. Tagesordnung: 1. Reichsmietengesetz und neue Miete-Steuern. Referent: **R. Mauermann.** 2. Freie Aussprache. (12862 Mieter Lübecks, es handelt sich um Eure Interessen; erscheint in Massen. Der Saal ist geheizt.

Zentral-Verband der Fleischer.

Winter-Vergnügen am Sonnabend, dem 11. Februar 1922, **im Gewerkschaftshaus,** Johannisstraße. Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. — Der Saal ist geheizt. — 12863) **Das Komitee.**

Konzerthaus Flora (12850) Sonntag, den 12. Februar 1922 **Großer Maskenball**

Saalöffnung 5 Uhr. — Anfang 6 Uhr. — Maskenzug 7½ Uhr. **Eintritt Mk. 7.— ohne Steuer.** NB. Fremde Pierrots haben keinen Zutritt.

Gemeinnützige Arbeitsgenossenschaft Lübeck e. G. m. b. H.

Bezirks-Versammlung der Stadtbezirke und des Hüxtertors am Freitag, d. 10. Febr., abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus. **Der Mitgliederrat.** 12879) J. A.: **Steen.**

Verband d. Brauerei- und Mühlenarbeiter Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung am Sonnabend, dem 11. Februar, abends präzise 6½ Uhr im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
1. Der Stand der Lohnbewegungen.
2. Bericht vom Ortsausschuß.
3. Kommissionsbericht
4. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen ersucht 12876) **Der Vorstand.**

Arbeiter-Radf.-Verein „Planet", Fackenburg u. Umgegend.

Maskenball verbunden mit **Kappenfest** am **Sonnabend, d. 11. Februar 1922** in sämtlichen Räumen der **Brauerei Fackenburg.** Anfang 6 Uhr. Ende ?? Maskenzug 8 Uhr. NB. In den Gesellzimmern **Unterhaltungsmusik.** (12853 Sämtliche Räume sind gut geheizt. Es ladet ein **Der Vorstand.**

Hansatheater. Heute Donnerstag, 12855) 7½ Uhr: **Hoheit tanzt Walzer.** Freitag, 7½ Uhr: 9. Vorst. i. Freitag-Ab. **Hoheit tanzt Walzer.**

Stadttheater Lübeck Donnerstag, 9. Feb., 7.30 **Figaros Hochzeit.** 25. Ab.-Vorst. Schst. A. Freitag, 10. Febr., 7 U. **Macbeth.** (12861 25. Ab.-Vorst. Schst. A. Sonnabend, 11. Feb., 7 U. **Lohengrin.** 12. Abonn.-Vorst. Sonntag, 12. Febr., 3 U. 6. Vorstell. f. d. Plattdeutsche Volksgilde: **Straßenmusik.** Karten a. d. Theaterk. 7.30 U.: **Boheme.**

Beilage zu Nr. 34
29. Jahrgang.

Lübecker Volksbote

Donnerstag,
den 9. Februar 1922

Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 9. Februar.

Stadt und Provinz Lübeck.

Am verflossenen Dienstag fand in Stockelsdorf im großen Saale der Brauerei Fadenburg eine gut besuchte Versammlung statt, in der es zu einer Aussprache über die Vereinigung von Stadt und Provinz Lübeck kam. An Stelle des erkrankten Herrn Eckholdt-Lübeck hatte Herr Senator Friedrich das Referat übernommen. Nach einigen Begrüßungsworten des Vorsitzenden begann der Redner, indem er an den Artikel 18 der neuen Reichsverfassung anknüpfte, der die Neugliederung des Reiches anstrebe, um wirtschaftliche und kulturelle Höchstleistungen der Volksgesamtheit zu erzielen. Der Redner wies sodann auf die nur lose Verbindung des Landesteiles Lübeck mit dem Freistaate Oldenburg hin. Im Reiche sei es den wenigsten bekannt, daß es einen Landesteil Lübeck gäbe, der nicht zur Freien und Hansestadt Lübeck, sondern zu Oldenburg gehöre. Weiter geht der Redner auf die Denkschrift des Schleswig-Holsteinischen Ausschusses für das Fürstentum Lübeck ein; die einen Anschluß des Landesteiles an die preußische Provinz Schleswig-Holstein fordert. Er widerlegte die Scheingründe, die die Denkschrift anführt und die für einen Anschluß an Schleswig-Holstein sprechen sollen, und meinte, in dem großen Schleswig-Holstein würde der Landesteil nur die Rolle einer abgelegenen und schlecht bewirtschafteten Koppel spielen. Der Redner widerlegte sodann die Einwände, die von gegnerischer Seite gegen die Vereinigung von Stadt und Provinz Lübeck gemacht werden. Der Haupteinwand dagegen sei das „rote Lübeck, das sich anschicke, ein sozialistischer Zukunftsstaat zu werden". In überzeugender Weise legte der Redner dar, daß das Schreckmittel der roten Gefahr ein Schreckmittel für große Kinder aus vergangenen Jahrhunderten sei. Die Lübecker Sozialdemokratie sei sich dessen bewußt, daß nur im organischen Aufbau wirtschaftliche und kulturelle Höchstleistungen zu erzielen seien. Der Redner schloß, indem er auf die schon bestehenden engen wirtschaftlichen Zusammenhänge von Stadt und Provinz Lübeck hinwies und die Versammelten aufforderte, dahin zu wirken, daß diese Zusammenhänge zur Steigerung des Gemeinwohles noch durch eine Verwaltungsgemeinschaft verstärkt werden.

In der Diskussion ging Herr Regierungsrat Gleiniger-Bad Schwartau noch des näheren auf die Vorteile der Vereinigung von Stadt und Provinz Lübeck ein. Für Stockelsdorf käme in der Hauptsache die Eingemeindung in Lübeck in Betracht. Herr Fick-Stockelsdorf unterstrich durch seine Ausführungen die Worte der Vorredner.

Aus der Versammlung heraus wurde sodann der Wunsch geäußert, es nicht allein bei Versammlungen zu lassen, sondern selber tätig mitzuarbeiten. Deshalb wurde sogleich ein örtlicher Vertrauensausschuß gewählt. Zweck des örtlichen Vertrauensausschusses ist es, im Sinne der Vereinigungsbewegung zu wirken, und alle einschlägigen Fragen zu bearbeiten, besonders aber Wünsche der beteiligten Bevölkerung zu sammeln und weiter zu leiten. Dem Ausschuß gehören folgende Herren an: Faasch, Stümer, Gemeindevorsteher Hintze, Möller sen., Vogler-Scherf, Blei, Lehrer Westfahl, Stuhr, Kerz und Gloe-Stockelsdorf, Breede-Eckhorst, Dragahn-Groß-Steinrade und Otto Freier-Groß-Steinrade. Zum Vorsitzenden wurde Lehrer Westfahl-Stockelsdorf gewählt.

Die Lübecker Werften im Jahre 1921.

In der Vorkriegszeit war das Wirtschaftsleben Lübecks in erheblich geringerem Maße als heute mit der Werftindustrie verknüpft. Es bestand die weitbekannte vor etwa 40 Jahren gegründete Schiffswerft Henry Koch und eine Reihe von Jacht- und Bootswerften. In der Kriegszeit und nach dem Kriege rückte Lübeck mit dem Ausbau neuer Werften in die Reihe der führenden deutschen Werftstädte ein, und, gemessen an der Arbeiterzahl, bilden die Werften heute den bei weitem bedeutendsten Industriezweig Lübecks. Dadurch ist das Lübecker Wirtschaftsleben stark verknüpft mit dem Geschäftsgang der Werftindustrie, welcher im allgemeinen als sehr schwierig bezeichnet wird, denn einerseits ist unter anderen wirtschaftlichen Voraussetzungen eine Anzahl großer Werften neu geschaffen bezw. weiter ausgebaut; andererseits ist eine Reihe von Werften, welche sich bisher vorwiegend oder ausschließlich dem Kriegsschiffbau widmeten, mit der Umstellung auf Friedenswirtschaft zum Handelsschiffbau übergegangen, sodaß die Konkurrenz um die in- und ausländischen Aufträge sehr groß ist.

Im Jahre 1921 sind wesentliche Fortschritte in der Lübecker Werftindustrie erzielt. Die Flenderwerft, die größte der Lübecker Werften, hat ihr Gelände weiter ausgebaut. Die Werft verfügt heute über 2½ Km. Wasserfront, ihre Helgen lassen den Bau von Schiffen bis zu 18 000 Tons Tragfähigkeit zu. Sie befaßt sich vorwiegend mit dem Bau von Docks, Frachtdampfern und Seeleichtern, daneben auch mit Schiffsreparaturen. Die Werft bemüht sich auch um die Schaffung von Arbeitersiedlungen; seit dem Jahre 1920 wurden unter ihrer Mitwirkung 120 Siedlungswohnungen gebaut. — Das Travewerk — als nächste flußaufwärts gelegene Werft — ist erst im Jahre 1921 zu Schiffsneubauten bis 3000 Reg.-Tons übergegangen, nachdem es sich seit der im Jahre 1919 erfolgten Begründung einen Namen als Schiffsreparaturwerft erworben hatte. Zu Schiffsreparaturen ist das Werk besonders befähigt durch das Patentslip, das ihr ermöglicht, Schiffe bis zu 3000 Reg.-Tons in wenigen Minuten und unter verhältnismäßig geringem Kraftaufwand an Land zu nehmen, wodurch für die zu reparierenden Schiffe viel Zeit gespart wird und alle Arbeiten sehr erleichtert werden. Zur Ansiedlung von Angestellten und Arbeitern hat das Werk etwa 50 Wohnungen geschaffen. — Die Schiffswerft von Henry Koch A.-G., die älteste Lübecker Werft für Großschiffsbauten, hatte im Jahre 1921 wiederum eine Reihe von Neubauten in Arbeit und konnte im Laufe des Jahres ihre Arbeiterzahl erhöhen. Daneben war die Werft mit Schiffsreparaturen beschäftigt, für welche sie über ein Dock mit Tragfähigkeit für Schiffe bis zu 3500 Reg.-Tons verfügt. — Die Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft, welche weithin als Spezialwerk für Bagger, Elevatoren, Förderapparate und dergl. bekannt ist, war bald nach dem Kriege zum Handelsschiffbau übergegangen und hat im Jahre 1921 ihre ersten Handelsdampfer vom Stapel gelassen. Der starke Bedarf an den Spezialerzeugnissen des Werkes bewirkt jedoch, daß der Handelsschiffbau auch weiterhin im Gesamtbetriebe der Lübecker Maschinenbaugesellschaft nicht die führende Rolle einnimmt.

In Anbetracht der schwierigen Lage der Werftbetriebe darf die **Entwicklung der Lübecker Werften im Jahre 1921 als günstig bezeichnet werden.** Bei der großen Bedeutung, welche die Werftindustrie für den Lübecker Arbeitsmarkt, für die Beschäftigung anderer Erwerbszweige, sowie durch ihre große Arbeiterzahl für den Umsatz des Platzhandels gewonnen hat, wird allen Vorgängen im Schiffbau in Zukunft in Lübeck besondere Beachtung zu schenken sein.

St.

Was kostet eine Seefahrt?

Hundertmal soviel wie 1914!

In unserem Elend — es ist nur einigen wenigen gestattet, auf Kosten der Arbeitenden gut zu leben — spielt mancher mit dem Wunsch der Auswanderung in Länder, deren bessere Währung so sehr verlockend erscheint. Wie man weiß, ist das ein großer Trugschluß. Die bessere Währung bedeutet noch längst nicht ein gesichertes Dasein für jeden einzelnen und die Arbeitslosenzahlen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens reden eine deutliche Sprache. Es kann nicht genug vor jener leichtfertigen Auswanderung gewarnt werden, die von gewissen Agenturen gefördert wird, weil sie daran verdienen.

Gegenwärtig freilich wird die Auswanderung, wenigstens in größerem Umfange, schon unmöglich gemacht, durch die riesigen Ueberfahrtskosten, die sich aus der Entwertung der Mark ergeben. Wir finden darüber folgende interessante Ziffern in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik":

Passagierpreise bei Fahrten nach dem Auslande 1914 und 1921:

Von Hamburg nach:		
Neuyork	1914: 3. Kl. 180 M	1921: 3. Kl. 34 220 M
	1914: 4. Kl. 160 M	1921: 4. Kl. 26 902 M
Buenos Aires	1914: 3. Kl. 140 M	1921: 3. Kl. 15 632 M
Kapstadt	1914: 3. Kl. 250 M	1921: 3. Kl. 26 054 M
Von Triest nach:		
Bombay	1914: 2. Kl. 476 M	1921: 2. Kl. 66 698 M
Colombo	1914: 2. Kl. 286 M	1921: 2. Kl. 31 205 M
Singapore	1914: 2. Kl. 347 M	1921: 2. Kl. 35 433 M
Hongkong	1914: 2. Kl. 388 M	1921: 2. Kl. 41 686 M
Shanghai	1914 2. Kl. 409 M	1921: 2. Kl. 43 770 M
Von Bremen nach:		
Yokohama	1914: 2. Kl. 990 M	1921: 2. Kl. 102 131 M
Von Stettin nach:		
Kopenhagen	1914: 3. Kl. 10 M	1921: 3. Kl. 485 M

Die Fahrpreise erster Klasse haben wir in der vorstehenden Tabelle ausgemerzt, um nicht in die Millionen hineinzukommen. Ein Beispiel möge genügen: von Hamburg nach Neuyork bezahlt der erstklassige Zeitgenosse 57 911 M. Man stelle sich vor, was es da bis Yokohama kostet.

Danach beträgt die durchschnittliche Preissteigerung mehr als das Hundertfache. Die meisten deutschen Linien, die die Statistik aufführt, sind dabei noch billiger als die ausländischen, deren Benutzung sich nicht immer umgehen läßt, da nach dem Kriege vorerst nur wenige deutsche oder halbdeutsche Personendampfer verkehren, wie z. B. die der Hapag-Harriman-Vereinigung. Neuerdings lassen sich übrigens auch die deutschen Gesellschaften in Dollar oder Pfund bezahlen. Da das Billett am Tage der Lösung bezahlt werden muß, wird eine Seereise dadurch zu einem riskanten Termingeschäft; denn wegen der starken Inanspruchnahme muß man Monate vorher einen Platz bestellen, und niemand vermag vorauszusagen, wie sich inzwischen die Valuta verändert.

Die sich neu bildende deutsche Handelsflotte wird infolge dieser Preise mit einem Personenverkehr von Inländern kaum rechnen dürfen und in erster Reihe nur für zahlungsfähige Ausländer in Betracht kommen. Das macht sich zunächst bei der geringen Anzahl der Schiffe noch nicht so fühlbar, um so weniger als die Schiffahrtsgesellschaften vorläufig den Hauptwert auf die Wiederherstellung des Frachtverkehrs legen.

Der überseeische Personenverkehr aus Deutschland ist damit so gut wie völlig unterbunden, und die Nachteile davon können durch die Erschwerung einer leichtsinnigen Auswanderung nicht aufgehoben werden. Denn der personelle Austausch der verschiedenen Länder ist vielleicht am ehesten geeignet, mit der Kenntnis fremden Wesens und fremder Sitten auch zu ihrer Achtung und Anerkennung zu gelangen.

Berufswahl und Gärtnerei.

Im Februar 1919 erließen die preußischen Ministerien für Landwirtschaft und für Handel und Gewerbe gemeinsame Richtlinien und Grundsätze zur Regelung des gärtnerischen Lehrlingswesens. Leider haben die darin vorgesehenen Maßnahmen, wie Anerkennung der Lehrlingswirtschaften, Regelung der Lehrlingszahl, Ablegung von Lehrlingsprüfungen usw., nicht den gewünschten Erfolg gehabt, so daß auf diesem Gebiete ganz unglaubliche Mißstände eingerissen sind. Nach einer Statistik des Verbandes der Gärtner waren am 31. Dezember 1920 in 1932 erfaßten Handelsgärtnereien bei 2543 Gelernten 4084 Lehrlinge, d. i. 62,5 Proz. des gesamten Personals, vorhanden. Es entfielen weiter bei 2433 Lehrbetrieben im Durchschnitt auf 100 Gelernte 111 Lehrlinge, so daß bei dreijähriger Lehrzeit bereits nach knapp 2¾ Jah-

Eine dunkle Tat.

Roman von Levin Schücking

24. Fortsetzung.

Der Vikar hob an: „Ich war als Student einmal auf der Reise nach Marienfeld, wo ich einen Onkel unter den Konventualen hatte; es war ziemlich spät geworden, aber ich hatte mir vorgenommen, weiter zu gehen, um noch den Abend anzukommen; ein Student, wissen Ew. Gnaden, ist durch seine Mutterpfennige bald —"

„Horch, was war das?" fuhr Herr von Driesch auf, „dort in dem andern Kamin!"

„O, der Wind wird's sein, der Kalk oder etwas dergleichen losbröckelt. — Also ich wanderte so durch den Abend weiter; nun waren die Wege sehr schlecht und es wurde immer dunkler um mich"

„Herr Jesus, steh' uns bei!" schrie der Gutsherr auf, „es ist da, es ist da!"

„Still!" sagte der Vikar aufspringend und Herrn von Driesch fast am Arm ergreifend: „Still!"

Hinter dem verschlossenen Kamine am untern Ende des Saals hörte man deutlich und unverkennbar jemanden husten. Herr von Driesch wollte die Flucht ergreifen, aber der Vikar hielt ihn fest.

„Nichts da, Ew. Gnaden," sagte er leise; „wir wollen die Sache untersuchen. Wir wollen wissen, was es ist; ist's ein Spuk, dann in Gottes Namen; ich habe einen Exorzismus bei mir. Vielleicht können wir einer armen Seele und diesem Haus zugleich Ruhe schaffen. Wir stehen in Gottes Hand."

Ueber den Geistlichen war ein Heroismus gekommen, der aus seiner gläubigen Religiosität entsprang; er glaubte, es sei seine Pflicht, hier standzuhalten und das Gefühl, daß man im Begriffe steht, eine schwere Pflicht zu erfüllen, gibt Mut. Herr von Driesch dachte ganz anders; er wußte, was es heißt, nächtliche Abenteuer bestehen; aber der Vikar hielt ihn eisenfest am Arm.

„Sie stehen mir bei, Ew. Gnaden," sagte er entschieden. „Ganz still! Gehen wir und öffnen den Kamin!"

„O laß Er, laß Er mich los; Er hat gut reden, Er ist geistlich, Ihm wird's nichts anhaben!"

„Ich will mich vor den Kamin stellen und den Exorzismus lesen; wenn's Zeit ist, ruf ich „los!" und Sie ziehen dann die beiden Flügel voneinander, daß ich dem Spuk ins Angesicht meine Sprüche und Beschwörung mache."

„Ich? um Gottes willen, wo denkt Er hin?"

„Da steht ein Nußhaken in der Ecke," sagte der Vikar; „nehmen Sie den und ziehen damit die Klappen voneinander."

Der Geistliche ging und holte die lange Stange aus dem Winkel hervor, an deren oberem Ende eine kleine Sichel befestigt war; dann faßte er den Gutsherrn wieder am Arm und halb gezwungen mußte dieser ihm bis in die Nähe des unteren Kamins folgen. An den hölzernen Klappen, welche die Feuerstätte schlossen wie eine kleine Flügeltür, befand sich an jeder ein Ring, mit dem man sie aufziehen konnte; in einem derselben häkelte nun der Vikar die gekrümmte Spitze der Stange und gab deren andres Ende dem zitternden Driesch in die Hand: „So, nun geben Sie acht!"

„Aber wo soll ich nun bleiben?" sagte Herr von Driesch; „wenn ich die Klappe ziehe, fährt es auf mich zu und —"

„Stellen Ew. Gnaden sich hinter mich."

Herr von Driesch hatte es schon getan.

„Schöne Sicherheit," sagte er, „ich muß mich ja zur Seite beugen, um die Stange zu halten. Warte Er, Vikar; so, trete Er mit dem linken Fuß über die Stange."

Der Gutsherr kniete nieder und hielt die Stange zwischen den Beinen des Vikars durch.

„Ich fange an," flüsterte dieser und zog den Zettel mit dem Exorzismus aus der Tasche.

„Wart', stell' Er die Beine näher zusammen, näher, näher!"

Der Geistliche tat es und begann die lateinischen Beschwörungsformeln abzulesen, die er in beiden erhobenen Händen hielt; — dann rief er mit gefaßter Stimme: „Los!"

Herr von Driesch zuckte und die eine der beiden Klappen flog auf. Der Vikar stand fest wie ein mutiger Streiter; Herr von Driesch hatte sich zurückgeworfen und lag, die Arme hinter sich auf den Boden stemmend, das Haar gesträubt und die Augen vorquellend, regungslos da.

In dem Kamin war etwas Lebendiges; es bewegte, es bückte sich — es kroch heraus — es war ein schwarzer Riese — der Gottseibeiuns — nein, es war nur ein großgewachsener, wie es schien, alter Mann, denn er hatte einen starken grauen Bart; seine Kleidung war ein langer, bis auf den Boden reichender weißer Mantel; der Kopf war unbedeckt. — So stand die Erscheinung da, Auge in Auge dem Geistlichen gegenüber, den sie mit durchbohrenden Blicken ansah. Der Vikarius ließ aus Schrecken das Blatt mit dem Exorzismus fallen und der Gutsherr stieß hinter ihm eine Reihe gurgelnder Jammertöne aus. Die Gestalt zog ein Messer unter dem Mantel hervor, tat zwei Schritte vorwärts — der Geistliche taumelte zurück — Herrn von Driesch war jetzt Hören und Sehen vergangen — nun trat der Fremde zur Seite, ging langsam in den Winkel, den die vorspringende Mauer des Kamins bildete, und stach hier die Spitze seines Messers in eine der Füllungen der Lambris. Die Füllung schob sich zurück — es war eine Mauerhöhlung dahinter — die Gestalt nahm ein kleines Paket, das in Papier eingewickelt war, heraus und steckte es sorgfältig in ihren Busen. Dann kam sie zurück, schritt ruhig durch den Saal der obern Tür zu, nahm im Vorbeigehen einen der brennenden Leuchter von dem Tische und ging hinaus. Draußen hörte man die Schritte über den Gang, dann nichts mehr; dann wieder das Aufmachen von Türen — draußen ward ein heftiges Hundegebell laut — endlich alles wieder still.

„Gott steh' uns bei", atmete der Vikar auf; „das wäre uns beinahe übel bekommen!"

„Mein Gott, mein Gott, was war das?" stöhnte Herr von Driesch.

Der Vikar half dem gnädigen Herrn wieder auf die Beine.

„Was das war, weiß der Himmel. Kommen Ew. Gnaden, wir haben für diese Nacht genug gesehen. Wir wollen zu Bette gehen und dem lieben Gott das übrige anheimstellen. Von dieser Welt war es nicht."

Zu Bette gehen! das ließ sich leichter sagen als ausführen. Das Gehen war Herrn von Driesch vergangen; seine Knie schlotterten, der Vikar mußte ihn aufrecht halten und halb in seine Schlafkammer tragen, wo der Geistliche sich auf das Sofa warf, denn für nichts in der Welt wäre der Gutsherr den Rest der Nacht hindurch allein geblieben. Beide brachten ihn zu, sich ihre gegenseitigen Ansichten und Vermutungen über die Sache mitzuteilen und auch den Beschluß festzustellen, niemand fürs erste etwas von dem Abenteuer zu sagen.

Den Leuchter, den die Gestalt von dem Tische fortgenommen hatte, fand man am andern Morgen auf dem Hofe liegen. Auch die Füllung in den Lambris zeigte sich noch geöffnet; es war ein Wandschrank dahinter angebracht, von dem Herr von Driesch früher nichts gewußt hatte. In dem Holze war auch der Messerstich zu sehen, den die Gestalt gemacht hatte; in dem Schranke selbst aber fand sich nichts als ein paar alte Lappen, ein leerer Latwergentopf und das verrostete Radschloß einer Flinte, wie man sie in alten Zeiten gebrauchte.

Zweites Kapitel.

Der Frühling war ins Land gekommen, auf jene unmerkliche und durchaus nicht angenehme Art, wie er sich in Westfalen ankündigt, wo das im ganzen milde Klima des Winters bis tief in die Sommermonate hinein herrschend bleibt. Schnee, der gleich wieder zerschmolz, warmer Sonnenschein am Mittage, eine naßkalte Luft am Abend und Morgen machten die Tage unangenehm und der Wind, der bald aus dieser, bald aus jener Ecke wehte, ließ fürs erste keine günstige Aenderung hoffen.

Es war an einem Nachmittage, der sich durch seine Freundlichkeit vor vielen jüngst vergangenen auszeichnete, als ein Reiter, von einem Bedienten gefolgt, des Weges zog, der aus dem Innern des Landes nach dem Rheine und seitwärts ab nach dem Herrenhause von Diepenbahl führte. Der Reisende schien einen langen Weg zurückgelegt zu haben, denn sein Tier war nicht allein, ebenso wie er selbst, stark von Kot bespritzt, sondern schritt auch matt und müde voran, ohne durch die Sporen seines Herrn viel aufgeregter zu werden. Dieser war eine sehr kräftige und sehr hohe Figur, mit gebräunten aber nicht unschönen Zügen, obwohl sie vor Wetter und Wind wenig geschont und etwas abgespannt schienen. Auch lag eine starke Narbe über die linke Wange, halb bedeckt von dem schwarzgefärbten und gesteiften Schnurrbart, der rechts und links, an den Enden wie eine Nadel spitz gedreht, weiter als die Breite des Gesichts vorragte. Der Reiter trug einen hellblauen Uniformrock mit orangegelben Aufschlägen, an dessen Tressen Kundige erkannt hätten, daß sein Inhaber den Grad eines Leutnants in der ***schen Armee bekleide; außerdem einen dreieckigen Hut, unter dem ein langer und zierlich geflochtener Zopf über den Rücken niederhing, während über dem Nacken ein kleiner Federbusch nickte. Beinkleider von weißem Hirschleder und hohe Reiterstiefel vollendeten den Anzug; außerdem war der Fremde bewaffnet und führte einen schweren Mantelsack hinten auf dem Sattelkissen. Auch der Bediente stak in der steifen und unzweckmäßigen Uniform, in der die Helden jener guten alten Zeit ihre eingeschnürte Figur zur Schau trugen; meist lang aufgeschossene Bursche, einer gerade wie der andere, bildeten sie die verkörperten Alexandriner des Kriegstheaters, während die Damen jener Tage in den runden Fischbeingestellen ihres Vertugadins das Rondeau vorstellten, dessen zierliches und galantes Lächeln, versetzt mit einem Anhauch von anmutiger Neckerei, auf ihren Lippen schwebte.

(Fortsetzung folgt.)

ren soviel Lehrlinge ausgelernt haben, als insgesamt Gelernte beschäftigt sind. Infolgedessen schrieben die genannten Ministerien am 26. Juli 1921 dem erwähnten Verbande, er würde wesentlich zur Beseitigung der vorhandenen Mißstände beitragen, wenn er auch seinerseits auf die allgemeine Durchführung der betreffenden Grundsätze hinwirken wollte.

Das ist aber nur möglich, wenn Eltern und Vormünder ihre Söhne und Mündel von der Erlernung des Gärtnerberufes solange abhalten, bis durch eine gesetzliche Regelung wieder normale Verhältnisse eingetreten sind. Denn Herr Gärtnereibesitzer Ortmann-Nürnberg, der Vorsitzende des bayerischen Gärtnereiverbandes, äußerte vor dem Landeseinigungsamt München, die Zustände würden noch schlimmer werden, weil die Gärtnereibesitzer sich immer mehr mit Lehrlingen und ungelernten Kräften behelfen, so daß Gärtnergehilfen keine Aussicht mehr haben, im Berufe ihr Auskommen zu finden. Und Herr Wendland, der Vorsitzende des Bundes deutscher Baumschulbesitzer, erklärte auf einer vom preußischen Landwirtschaftsministerium am 9. September v. J. in Altona abgehaltenen Konferenz, daß man in Baumschulen auch ohne gelerntes Personal auskäme. Aehnliche Auffassungen vertritt auch ein Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses Stuttgart vom 24. August v. J., der den Gärtnereibesitzern zu überlegen gibt, „ob für eine so unverhältnismäßig große Zahl von Lehrlingen nach Beendigung ihrer Lehrzeit eine hinreichende Erwerbsmöglichkeit gegeben ist."

Die jungen Leute müssen nach kurzer Zeit ihrem Berufe mit großer Enttäuschung den Rücken kehren, wie dies bereits seit Jahrzehnten der Fall ist. Alle Hoffnungen und Opfer der Eltern sind demnach umsonst gewesen. Ueberdies muß noch darauf hingewiesen werden, daß auch ärztliche Autoritäten, wie z. B. Prof. Dr. T. Chajes in seinem „Grundriß der Berufskunde und Berufshygiene" schon immer darauf hingewiesen haben, daß die Gärtnerei durchaus nicht ein so gesunder Beruf ist, wie vielfach angenommen wird. Nur ganz gesunde und kräftige Personen sollten ihn ergreifen, zumal er auch hohe Anforderungen an die geistigen Fähigkeiten der Lehrlinge stellt. Vor allem muß aber davor gewarnt werden, eine „ein- oder zweijährige Ausbildung" als Gärtner für ausreichend zur Ansiedlung zu betrachten, um dann als „Selbstversorger" herrlich und in Freuden leben zu können. Hier bedarf es in erster Linie eines starken Wollens, kräftiger Körperbeschaffenheit und umfassender Kenntnisse.

Fahrgeld-Zurückerstattung. Der Reichsverkehrsminister hat angeordnet, daß Anträge auf Erstattung von Fahrgeld aus Anlaß der Verkehrseinstellung mit größter Beschleunigung und in entgegenkommendster Weise erledigt werden sollen. Bei Zeitkarten aller Art ist das Fahrgeld ausnahmsweise nicht nach dem Grundsatze der Anrechnung des regelrechten Einzelpreises für täglich zwei Fahrten, sondern nach dem Verhältnis der Benutzungszeit zu erstatten. Auf Zeitkarten, die nach der Wiederaufnahme des Betriebes gelöst werden, findet diese Anordnung keine Anwendung.

Die Eisverhältnisse in der Lübecker Bucht. Am Dienstag sind die Arbeiten der Eisbrecher wieder aufgenommen worden, nachdem von Kiel die Nachricht eingetroffen war, daß Kreuzer „Hamburg" am Montag unverrichteter Sache dorthin wieder hatte zurückkehren müssen. Am Dienstag nachmittag ist dann der zunächst liegende Dampfer „Ludwig Kollberg" hereingekommen und nach Lübeck weitergedampft. Die Eisbrecher haben die Arbeit am Mittwoch fortgesetzt, um den anderen Schiffen Hilfe zu bringen. Von der Reichsmarine ist auf Unterstützung nicht mehr zu rechnen; Kreuzer „Hamburg" hat auch gestern nach erneutem Versuch wieder in Kiel einlaufen müssen. Die regelmäßige Schiffahrt ist im übrigen vorläufig geschlossen, nur große starke Dampfer mit besonders kräftiger Maschine hätten zurzeit Aussicht, den Hafen zu erreichen. Das feste glatte Eis der Ostsee hat etwa 25 Zentimeter Stärke. Ueber die weitere Bucht hinaus liegen verschiedene Eisgürtel von zusammengeschobenem Eis.

Von der Schiffahrt. Die Ostseeschiffahrt ist durch den Frost, wie aus Stettin gemeldet wird, fast völlig lahmgelegt. In dem Stettiner Hafen sind die letzten Tage weder Schiffe von See gekommen noch ausgelaufen. Die Fahrrinne nach Swinemünde wird zwar von den großen Eisbrechern offen gehalten, doch sind die Schwierigkeiten für sie so groß, daß die Dampfer es vorziehen, den Hafen nicht zu verlassen. Die Zahl der von Eile eingeschlossenen Schiffe hat noch zugenommen. Kriegsschiffe sind bemüht, den Dampfern Hilfe zu bringen. Der Kreuzer „Medusa" hat eine Abteilung mit Proviant zur Hilfeleistung über das Eis entsandt, doch ist es noch fraglich, ob die Expedition die Dampfer erreichen wird. — Schwierige Verkehrsverhältnisse herrschen auch in den dänischen Gewässern. Aus Kopenhagen wird unter dem 8. Februar gemeldet: Die Fährdampferfahrten wurden heute mit Ausnahme der Linie Gjedser—Warnemünde durchgeführt, meist mit Hilfe von Eisbrechern. Infolge der Eisverhältnisse sind die Zufuhren von Kohlen, Fleisch, frischen Fischen usw. nach Kopenhagen so gut wie unmöglich. Auch die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen nach England stößt auf Schwierigkeiten.

Der Streik auf dem Hochofenwerk soll, wie uns mitgeteilt wird, mit verschärften Mitteln weitergeführt werden. Die Gewerkschaften haben sich gegen den Streik ausgesprochen. Die Notstandsarbeiten sollen nur noch bis heute Nacht 10 Uhr ausgeführt werden.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Februar 1922: 41 214 Mitglieder gegen 38 722 im Jahre 1921. Auf Männer entfielen davon 24 249 (1921: 22 828), auf Frauen 16 965 (1921: 15 894). Arbeitsunfähig krank waren am letzten Januar: Männer 1281 (1921: 734) und Frauen 1181 (1921: 716). Ausweisscheine für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlichre Behandlung wurden im Januar: 5595 (1921: 4274) erteilt. Sterbegeld wurde im Januar für Mitglieder in 65 Fällen, für Angehörige in 56 Fällen gewährt. Uebertretungen arbeitsunfähiger Mitglieder gegen die satzungsmäßigen Verhaltungsvorschriften waren in 50 Fällen mit Strafe zu belegen. Die freiwilligen Kassenbeiträge werden von Montag bis Donnerstag jeder Woche entgegengenommen.

Strafkammer. Versicherungsschwindelei. Der Reisende B., welcher von dem Versicherungsagenten B. zur Sammlung von Versicherungsaufträgen angenommen worden war, hatte sich am Mittwoch wegen Urkundenfälschung und Betruges zu verantworten. Er hatte, ohne sich um Aufträge zu bemühen, Aufnahmescheine selbst ausgefüllt und mit fremden Namen unterschrieben. Da B. mittellos war, so wurde ihm die Provision für diese Abschlüsse sofort ausgezahlt. Als dann später die angeblich Versicherten zur Zahlung des Versicherungsbetrages von B. aufgefordert wurden, stellte sich der ganze Schwindel heraus. Der Angeklagte, der wegen ähnlicher Vergehen vorbestraft ist, wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Er wurde aber mit einer Bewährungsfrist von 3 Jahren und unter Auferlegung einer Zahlung von 1200 Mark, zahlbar in vierteljährlichen Raten von 300 Mark, bedingt begnadigt. Außerdem muß der Angeklagte den dem B. zugefügten Schaden von 200 Mk. decken. — Ein Haftbefehl wurde gegen den Arbeiter K. erlassen, der wegen Sittenverbrechens angeklagt ist, aber nicht zu der Verhandlung erschienen war. — Einen Einbruchsdiebstahl verübte der vorbestrafte Matrose R. in Hafftrug, bei dem ihm Gegenstände von erheblichem Werte in die Hände fielen. Urteil: 8 Monate Gefängnis. Der Angeklagte, der aus Holland stammt, hat sich seit 1½ Jahren in Deutschland beschäftigungslos herumgetrieben. Er will angeblich aus Holland 2000 Gulden mitgebracht und davon gelebt haben. — Kleiderdiebstahl. Der vorbestrafte landwirtschaftliche Arbeiter B. hatte in Böbs einem Knecht militärische Kleidungsstücke entwendet und war deswegen vom Schöffengericht zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Die Strafkammer als Berufungsinstanz, verwarf die Berufung, änderte aber die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe von 350 Mk. um.

Volkshochschule. Im Rahmen der Sonnabendvorträge sprach Herr Prof. Dr. Gilbert über „Richard Wagners Nibelungen und seine Quellen". Humorvoll anknüpfend an Rud. Karstadts Weihnachtsausstellung und Weihnachtsgabe „De hörnene Siegfried in Lübsch Platt", zeigte der Vortragende, wie diese neueste Nibelungendichtung ebenso wie fast alle Vorstellungen von der alten Sage, die im Volksbewußtsein lebendig sind, zurückgehen auf die beiden klassischen Formungen des Stoffes im 19. Jahrhundert: Friedrich Hebbels Nibelungentrilogie und Richard Wagners Musikdrama „Der Ring des Nibelungen". Während Hebbel es sich bewußt zur Aufgabe gemacht hat, den dramatischen Schatz unseres deutschen Nibelungenliedes aus dem 12. Jahrhundert für die deutsche Bühne fruchtbar zu machen, knüpft Richard Wagner an die nordische Ueberlieferung der Siegfriedsage an und scheidet die mit ihr verbundene Sage vom Untergang der Burgunden überhaupt aus. Für das „Rheingold" lieferten Wagner in erster Linie die mythischen Erzählungen der Snerra-Edda und einige Götterlieder, für den „Siegfried" die Sigurdlieder der Liederedda und für die „Walküre" und „Götterdämmerung" die herrlichen, bei uns viel zu wenig bekannten Volksmanensage den Rohstoff. Durch den Vortrag der Sagen vom Bau der Götterburg, vom Ringe des Zwergen Andvari, der Lieder vom Drachenkampf und von der Erweckung der Walküre sowie endlich der gewaltigen Brünnhildpartien aus der Volsungensage wurden die Zuhörer mit der altnordischen Form unserer Nibelungensage bekannt gemacht. Eine knappe Herausarbeitung der leitenden Ideen in Wagners gewaltigem Musikdrama machte den Beschluß des Vortrages, dem die zahlreichen Zuhörer mit gespannter Aufmerksamkeit bis zum Ende folgten.

Der Mieterschaft Lübecks wird am Freitag in einer öffentlichen Mieterversammlung im Gewerkschaftshaus Gelegenheit gegeben, das neue Reichsmietengesetz kennen zu lernen, wie es von der Kommission dem Reichstag zur Annahme vorgelegt wird. Dieses Gesetz, das leider dem Hausbesitz mehr Schutz und Vorteile schaffen würde als dem Mieter, darf in dieser Fassung niemals Gesetz werden. Es ist deshalb von Interesse und Pflicht eines jeden Mieters, in dieser Versammlung zu erscheinen, um Protest zu erheben. Auch die Schröpfung der Mieter durch die neuen Mietesteuergesetze kommt zur Erörterung.

Film: „Die weiße Seuche". Ein medizinischer Großfilm der Ufa behandelt Entstehung und Bekämpfung der Tuberkulose; zeigt an Hand erschütternder Beispiele die Gefahren dieser furchtbaren Seuche und weist eindringlich auf die zu ihrer Verminderung notwendigen Vorsichtsmaßregeln hin. Man sieht die durch bloßes Anhusten innerhalb 24 Stunden auf einer Nährbodenplatte entstandenen Bazillen, sieht den verheerenden Einfluß der Krankheit auf Lunge, Haut und Knochen und wird auf die verschiedensten Uebertragsmöglichkeiten sowie auf deren wirksamste Beseitigung aufmerksam gemacht. Man lernt die Tätigkeit des Arztes von der Diagnosestellung bis zur Ausheilung kennen und bekommt zum Schluß einen Einblick in die Führung einiger vorbildlich geleiteter Tuberkulose-Heilstätten. — Der Film ist aufnahmetechnisch absolut einwandfrei. Aufnahmen von häßlichen durch die Krankheit entstehenden Entstellungen sind tunlichst vermieden und dort, wo sie nötig waren, nicht zu lang und so mit der Bildfolge verbunden, daß ungünstige Einflüsse für weniger nervenstarke Beschauer nicht zu befürchten sind. Wenn der Tuberkulosefilm eine entsprechend weitgehende Verbreitung findet, bedeutet er eine Tat wichtiger sozial-hygienischer Aufklärung. Aufführung durch die Lübecker Lichtspielgesellschaft in Gemeinschaft mit dem Lübecker Ausschuß für Volksgesundheit am 16. Februar in den Stadthallen, am 17. Februar in den UT.-Lichtspielen, Fünfhausen.

pb. **Ein blutiges Ehedrama** spielte sich Mittwoch abend in einem hiesigen Konzertlokal ab. Dort traf ein in der Beckergrube wohnhafter Händler aus Reval seine Ehefrau, die in letzter Zeit einen liederlichen Lebenswandel geführt haben soll, in Begleitung fremder Männer an. Als der beleidigte Ehemann sich vergeblich bemüht hatte, seine Ehefrau aus dem Lokal fort und nach Hause zu bringen, machte er scheinbar gute Miene zum bösen Spiel und tanzte mit seiner Frau. Währenddessen nahm er ein wahrscheinlich schon bereit gehaltenes Messer aus seiner Tasche und versetzte seiner Frau einen derartigen Hieb mit dem Messer in die Schulter, daß diese im schwerverletzten Zustande in das Allgemeine Krankenhaus überführt werden mußte. Der rabiate Ehemann wurde festgenommen. An dem Wiederaufkommen der Frau wird gezweifelt.

pb. **Festgenommen** wurde eine in der Dankwartsgrube wohnhafte Ehefrau, die sich eines Verbrechens gegen § 219 des R. Str. G. B. schuldig gemacht hatte.

pb. **Wegen Preiswuchers** wurde ein vor dem Hüxtertor wohnhafter Kolonialwarenhändler zur Anzeige gebracht. Er hatte unlängst Auslandsbutter zum Preise von ungefähr 33 Mk. pro Pfund gekauft und hatte diese, nachdem er sie mit Salz durchknetet hatte, als Meereibutter zum Preise von 46 Mk. pro Pfund in seinem Verkaufsladen feilgeboten.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, Gewerkschaftskollegen und Kolleginnen, Betriebsräte, Betriebsobleute, Baudelegierte, Jungsozialisten und Jugendorganisationen. Wir weisen hiermit nochmals auf den heute abend stattfindenden Lichtbildervortrag über die deutsche Reichsverfassung mit dem Ersuchen hin, diesen Vortrag nicht zu versäumen.

Der Vorstand des A. D. G. B. und die Betriebsrätezentrale.

Da, wo der Hunger ist.

Moskauer Brief von K. Sipagli.

Dieser Brief, der mit geringen Kürzungen wiedergegeben wird, ist im Berliner Sowjetblatt Nowy Mir erschienen.

Wir fahren zurück aus Shmejkin nach Sjamara, über Felder ohne Weg und Steg — wir schwimmen in einem Ozean von Staub. Schwere schwarze Wolken Staub ziehen über die nackte Erde. Wir lassen Trupps von Flüchtenden hinter uns. Wir holpern über Pferdekadaver, über ganze Aas verhungerter Hunde. Schwärme von großen Fliegen bedecken die Pferdeleichen. Es waren die Pferde der Flüchtenden. Sie kamen von weit, weit her, und hier auf dem Wege nach Sibirien krepierten sie, bedeckten den ganzen Weg.

Die Flüchtenden eilen wie die Zigeuner, auf einem Wagen lebend und ihre Habe in Bündeln mit sich schleppend. Sie bringen Eichhörnchen mit, nur eine Kostbarkeit, 15 000 Rubel das Pud. Das Pferd geht ernst, langsamen nachdenklichen Schrittes als wäre es betrunken, und dahinter schwanken die Menschen, ebenso langsam und trübselig. Bleibt das Pferd stehen, stehen auch die Menschen und warten, bis es weitergeht, anpeitschen wagt man es nicht! . . . Und so gehen sie, gehen sie ihren endlosen Weg.

Nachts spannt man die Pferde aus und zündet ein Feuer an. Man hält schweigend, fast unbeweglich und schweigend die ganze Nacht auf der nackten schwarzen Erde.

Beim Morgengrauen macht man sich von neuem auf den Weg. In Sjamara verkauft man das nun überflüssig gewordene Pferd, verkauft die zu nichts taugenden Kinder und wandert zum Bahnhof, um auf den Zug zu warten. Wenn Gott will, erobert man einen Platz auf dem Dach oder auf dem Puffer, wenn man nur fährt. Man fragt nicht, wohin es geht, nach Turkestan, nach Moskau, nach Sibirien. Nur fort, fort! Nur nicht mehr die kahle Erde sehen, nicht mehr den Tod vor Augen haben. Wir viele so führen, weiß niemand; man sagt, so flutet sie ununterbrochen hin und her.

Diese Gruppen, menschliche Abfallhaufen, Berge von Schmutz und menschlichen Exkrementen von einem Zentner Höhe — und in diesem Schmutz kochen sie, kochen Menschen. Von weitem hält man sie für Kartoffelsäcke, für Lumpen. Nähert man sich, so unterscheidet man menschliche Gesichter, böse scharfe Augen. Wolken von Staub schwirren von Alleen, und alles zusammen von entsetzlichem Verwesungsgeruch. Das ist der Bahnhof von Sjamara.

Menschen, Menschen, Menschen, wieviele wohl? Der ganze Bahnhof, der Platz, der Bahnsteig, alles überschwemmt. Hier ist die Unbewohnbarkeit des Hungers und des Todes.

Unter Wagen liegt in der Mitte der menschlichen Masse. Wir können nicht weiterfahren, ohne auf die Leiber zu treten. Wir müssen in die Stadt. Die Sterbenden protestieren nicht einmal, bewegen sich gar nicht. Betrachtet man dieses Menschenmeer, so gleicht es gar sehr von sich zu haben, so scheint fast jedes Lebenszeichen.

Ich kannte Sjamara in früheren guten Tagen. Das war eine starke, solide und gleichzeitig fröhliche Stadt, eine Kaufmannsstadt. Zur Zeit der Getreidezufuhr war es eine betrunkene Stadt. Jetzt ist es eine Ruine. Nicht wiederzuerkennen. Leere Straßen, halb eingestürzte Häuser, völlig zerstörte Brücken. Hier war der Bürgerkrieg. Tschechoslowaken tobten in Sjamara, ehe die rote Armee sie vertrieb. Koltschak war 30 Werst vor der Stadt, da baute man Barrikaden in den Straßen. Alles das hatte unsäglich leidende Folgen. Und nun der Hunger.

Sjamara ist nun eine gestorbene Stadt.

In den Straßen massenweise Kinder, sie liegen direkt auf dem Pflaster, massenweise verhungerte Hunde, massenweise Särge, einfache, rohe, ungehobelte Särge. Wohin man auch blickt: Kinder, Hunde, Särge; Lumpen, Schmutz, Gestank. Schwül ist's in Sjamara. Schaudervoll!

Der Sowjet in Sjamara sammelt die Kinder und nährt sie. Ich war in dem Kinderheim, in einer gewesenen Kirche, ein halbverfallenes Gebäude ohne Fenster, ohne Türen, und ein großer verwahrlostet Hof. Und hier das gleiche Bild wie auf dem Bahnhof. Schmutz, Gestank und Todesstarre.

Im Leben habe ich nie solche Kinder gesehen. Ein Knabe von 14 Jahren mit einem zerrissenen Gymnasiastenmantel, bloß, kläglich durchsichtig, kahl, das Haar ausgefallen vom Hunger. An der Hand einen kleinen Bruder von vier Jahren. Beide dem Tode geweiht. Vielleicht leben sie noch eine Woche, vielleicht sterben sie noch heute. Wo sind die Eltern? Wer weiß es? Vielleicht haben sie einen Brotplatz erreicht und trauern um die verlorenen Kinder, und sind unglücklich, vielleicht auch sind sie tot, keiner weiß von dem andern.

Jeden Tag werden Dutzende von Kindern eingebracht. Siebzig Prozent aller sind typhus- oder ruhrkrank," erzählt uns der Leiter des Heims, ein alter, würdig aussehender Mann. Täglich sterben hier 6—10 Kinder. Das Heim hat keine Betten, keine Kissen, keine Decken. Kranke und Gesunde liegen zusammen auf Pritschen. Es wimmelt von Läusen. Es gibt kein heißes Wasser zum Waschen, kein Holz zum Wasserkochen, keine Scheiben in den Fenstern. Wenn die Kälte kommt, müssen alle erfrieren.

Aber wir werden schon Ordnung schaffen. Als wir vor drei Wochen herkamen, erzählte der Alte, war hier überhaupt nichts, jetzt haben wir schon Pritschen. Ein Sonderraum für Kranke ist im Bau, eine Badeanstalt wird morgen fertig und in einer Woche hoffe ich Scheiben zu bekommen. Alles das erfordert kolossale Anstrengungen, weil es gar nichts gibt und vor allem keine Arbeiter. Ich bin hier ununterbrochen Tag und Nacht tätig, schlafe auf den Pritschen der Typhuskranken und habe keine Hilfe. Man erfreut Geld, aber keine Kräfte will keiner hergeben, die Kriegsjahre haben die Menschen abgestumpft, sie bleiben den Leiden gegenüber ungerührt.

Womit werden die Kinder ernährt?

Mit bitterem Haferbrot und Hering. Stellen Sie sich typhuskranke Kinder mit 42 Grad Fieber vor, die mit Hering und schwarzem Brot ernährt werden. Eigentlich verlängert man die Qualen hier nur, denn sterben müssen sie doch alle.

Seitdem man hier aus Moskau eine amerikanische Hilfskommission an, da ist eine Erleichterung eingetreten.

Unter meinem Fenster liegt ein sterbendes Mädchen, ein anscheinend 16jähriges, liebes schlankes Mädchen, liegt da mit geschlossenen Augen. Manchmal öffnet sie die Augen und schaut unbeweglich starren Blickes in den Himmel. Morgens beim Erwachen schaue ich aus dem Fenster, da liegt sie noch in derselben Stellung, ganz in Schwarz, blaß, mit geschlossenen Augen, mit auf der Brust gefalteten Händen. Abends, bei meiner Rückkehr, dasselbe Bild. Ich bringe ihr Brot und Milch. Sie weigert sich, sie kann schon nicht mehr essen. Ich spreche sie an, sie schaut auf mich mit entrücktem Blick. Ich will sie aufheben, in meinen Wagen tragen, vielleicht gibt es noch Hilfe. Sie will nicht, blickt so flehend, will nur Ruhe. Mir ist der Anblick fürchterlich. Ich laufe davon. Die ganze Nacht träume ich davon. Beim Morgengrauen laufe ich von einem Arzt zum andern, endlich finde ich einen Studenten, der mit mir geht. Sie liegt da mit gefalteten Händen. Der Arzt nimmt eine Hand. Vor einer halben Stunde ist sie gestorben.

Zwei Sanitäter tragen aus dem Wartesaal erster Klasse einen Kinderleichnam, bedeckt mit Fliegen. Ein flatterndes Zöpfchen mit einem Band hängt herab, es ist ein Mädchen mit aufgeblasenem Leib, mit geschwollenen Beinen, das gewöhnliche Bild — Hungertod.

*

Im Wartesaal erster Klasse, diesem großen, erst kürzlich renovierten Saale, ist gerade in der Mitte eine Barriere aus Bänken errichtet; auf der einen Seite liegen Flüchtlinge, hier herrscht Gestank und Unrast. Aber auf der andern Seite steht ein erstklassiges Büfett. Lange Tische mit blütenweißen Tischtüchern, bedeckt mit Blumen, Kandelabern und Kristall. Hier ist die Sattheit, nein, nicht die Sattheit, sondern der gemeinste, feigste, beschämendste Ueberfluß. Hier gibt es alles Erdenkliche an Delikatessen: Weißbrot, Beefsteak, Wein, und alles billig. 7000 Rubel ein Pfund Brot, 5000 Rubel ein Diner aus zwei Gängen. Kuchen, Eis, Trauben, Melonen, Birnen, Schokolade, Zigarren.

In der Hauptstraße von Sjamara sind alle Cafes überfüllt, und überall bekommt man alles und verhältnismäßig billig.

Sjamara ist voll von Spekulanten. Die Hungernden verkaufen alles, was sie haben. Ein Pferd kostet eine halbe Million Rubel und in Moskau fünf Millionen. Eine Kuh kostet 100 000 Rubel und in Moskau kostet ein Pfund Butter 30 000 Rubel. Hier gibt es Schieber die Menge, die sitzen bis zwei Uhr nachts im Stadtgarten beim Konzert, am linken Wolgaufer, und Damen mit großen Federhüten spazieren in den Alleen.

Monsieur, bitte eine Zigarette. . . .

Am Karl-Marx-Theater spielt eine Truppe des früheren kaiserlichen Theaters, man spielt Die Geisha, Liebesnacht, Puppchen und derartige einaktige Farcen. Das Theater ist überfüllt von denselben jungen Herren mit den Taschkenter Mützen und den Damen mit den Federhüten, und übermäßiger Dekolletierung.

Und diese Ausgelassenheit, diese Tollheit, dieser Taumel in dem verwesenden, sterbenden Sjamara.

Totentanz.

(Aus dem Russischen übersetzt von Rosa Glanz.)

Jungsozialisten. Freitag, den 10. Februar, abends 8 Uhr, bei Wulf, Hirstraße 110. Vortrag. (12878

Stadttheater. Im Freitag-Abonnement wird „Macbeth" wiederholt. Wir weisen darauf hin, daß wegen Vorbereitungen zu „Götz v. Berlichingen" und „Ballerina des Königs" „Macbeth" nur wenige Male auf dem Spielplan erscheint. Sonnabend wird „Lohengrin" wiederholt. Die Partie der Elsa singt Frl. Friedhoff. Sonntag abend zum ersten Mal in dieser Spielzeit: „Bohème". Musikalische Leitung: Erich Stickel. Szenische Leitung: Paul v. Bongardt.

Hansa-Theater. Heute, Donnerstag, „Hoheit tanzt Walzer". Morgen, Freitag, als 9. Vorstellung im Freitag-Abonnement: „Hoheit tanzt Walzer".

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Neue Hamsterei. Am Dienstag durchschwirrten Gerüchte von einem Generalstreik, zu dem die Kommunisten mit allen Mitteln hetzten, die Stadt. Die erste Folge war die Wasserhamsterei. Der durch die starke Wasserentnahme bedingte verminderte Wasserdruck schien die Gerüchte noch zu bestätigen. Aber nicht nur beim Wasserhamstern blieb es, sondern bald wurde auch Petroleum und dann besonders Brot in derartigen Mengen eingekauft, daß bald in den Verkaufsstellen der Brotgeschäfte weder Brot noch sonst was zu haben war. Darüber hinaus deckten sich zahlungsfähige Kreise mit allen möglichen Lebensmitteln ein. Kurz, es wurde die größte Verwirrung und Beunruhigung der Bevölkerung anscheinend planmäßig erzeugt. — Abgelehnter Generalstreik. In der Versammlung der Betriebsräte und der Gewerkschaftsvorstände wurde der Antrag der Linksradikalen auf Erklärung des Generalstreiks in Hamburg mit großer Mehrheit abgelehnt. Der Redner des Eisenbahnerverbandes, Kläs, bat ebenfalls, von einem Generalstreik abzusehen, da die Ausständigen in erster Linie der moralischen und materiellen Unterstützung der Arbeiter bedürfen. Gegen die linksradikalen Anträge wandten sich Bauer als Vertreter der freien Gewerkschaften, Bezirk Wasserkante und das Mitglied der USP. Bergmann, sowie ein Vertreter der Eisenbahnerorganisation, die sämtlich betonten, daß eine Verbreiterung der Kampffesfront nur schädlich wirken könne. — Hansa-Kanal-Verein. Auf Veranlassung der Handelskammer gründeten zahlreiche Vertreter der hamburgischen Industrie, der Kaufmannschaft und der Schiffahrt auf einer Versammlung in der Börse den Hansa-Kanal-Verein zur Förderung einer baldigen besseren Verbindung des Rheinisch-westfälischen Industriegebietes mit den Hansestädten, besonders mit Hamburg.

Hamburg. Der Ein- und Ausbrecher Kroll verhaftet. Im September 1918 gelang es dem zu 12½ Jahren Zuchthaus verurteilten und im Zuchthaus zu Fuhlsbüttel untergebrachten Fischer Oskar Kroll auszubrechen und zu entkommen. Seitdem hat der Einbrecher nicht nur Hamburg und dessen Umgebung, sondern viele Städte Deutschlands unsicher gemacht. Seit etwa Jahresfrist befand er sich in Begleitung der von ihrem Manne getrennt lebenden Frau Therese Slowody, die ihn verschiedentlich bei Einbrüchen in Passau, Dorsten u. a., behilflich war. Unter anderm hat Kroll in Passau einen Juwelierladen erbrochen und dort erhebliche Werte erbeutet. Auch den großen Gobelin- und Waffendiebstahl auf der Kynsburg im Schlesiertal haben beide ausgeführt. Auch das Ausland hat das Verbrecherpaar bereist. In Arnheim in Holland trat Kroll mit seiner Geliebten als Herr und Frau Hansen auf, während sie sich in Amsterdam Stona nannten. Zeitweilig trat Kroll als Detektiv auf. Hierdurch konnte er sich ziemlich sicher bewegen und sogar mit Beamten in Fühlung treten. Kürzlich hieß es, daß Kroll und die Slowody nach Deutschland zurückgekehrt seien. Am Montag brachte die Hamburger Kriminalpolizei in Erfahrung, daß sich beide in einem Landhause in Neumühlen bei Schwerin verborgen halten, und ersuchte die Schweriner Kriminalpolizei um sofortige Festnahme des Kroll und seiner Begleiterin unter Hinweis auf die Gemeingefährlichkeit des Kroll. Die Festnahme glückte dann auch. Außer den vielen Einbrüchen wird Kroll ein Mord zur Last gelegt. Er steht in dringendem Verdacht, am 30. Juli 1920 die Witwe Schmidt in Oldesloe ermordet und beraubt zu haben.

Altona. 41 Millionen Mark für das Wohnungsbauprogramm 1922. Nach dem letzten Berichte des Wohnungsamtes werden in Altona 5048 Wohnungen gesucht. In dieser Zahl sind Tauschgesuche und Gesuche von Wohnungsuchenden, die in Altona keinen Anspruch auf Wohnung haben, nicht enthalten. Gegen März 1921 ist eine Zunahme von 796 Gesuchen zu verzeichnen. Ein Vergleich mit Hamburg ergibt, daß die Wohnungsnot in Altona verhältnismäßig größer ist. Zur Linderung sind in den letzten drei Jahren rund 50 200 000 Mark aufgewendet worden, von denen 21 300 000 Mark zu Lasten der Stadt gehen. — Zur Finanzierung der Wohnungsbauten für 1922 wird vorgeschlagen: 1. etwa die Hälfte der Wohnungsabgabe zu kapitalisieren. Dies ergibt mit Rücksicht darauf, daß die Tilgung des Anleihebetrages innerhalb zwanzig Jahren erfolgen muß, eine Summe von 33 Millionen. 2. Zur Verfügung steht die Mietsteuer vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1921 mit 1 300 000 Mark. 3. Die zweite Hälfte derselben vom 1. Januar bis 31. Dezember 1922 mit 2 700 000 Mark. 4. Der Ueberschuß bei einem Verkauf der Kasernen von 4 Millionen. Das macht einen Gesamtbetrag von 41 Millionen. Zur Ausführung wird für 1922 folgendes Bauprogramm in Vorschlag gebracht: 100 Siedlungshäuser, die einen städtischen Zuschuß von 12 Millionen Mark erfordern; 106 Wohnungen in drei- und viergeschossigen Hochbauten.

Segeberg. Ein Raub der Flammen wurde in der Nacht zum Sonntag die Rüdersche Windmühle mit dem angebauten großen Kornspeicher. Wie das Feuer entstanden ist, weiß man nicht und wird man auch, da alles vernichtet ist, wohl kaum feststellen können. Feuerwehrleute und sonstige hilfsbereite Einwohner bemühten sich um die Rettung der in dem Speicher untergebrachten Schweine und um die Bergung der bedeutenden Mehl- und Kornvorräte. Sack auf Sack wurde trotz der von der brennenden Mühle der drohenden Gefahr herausgeschafft und auf dem Hof aufgestapelt. Nur das auf dem obersten Boden lagernde Getreide des Kreiskommunalverbandes, einige hundert Doppelzentner, mußte man den Flammen überlassen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Kiel. Der Lohnkampf der Angestellten. Bei den Verhandlungen zwischen den Angestelltenorganisationen und dem Bund der Arbeitgeber ist es bisher zu einer Einigung nicht gekommen. Der Bund der Arbeitgeber verlangt von den Angestellten daß sie die Winterdienstzeit auch für den Sommer anerkennen, trotzdem im § 2 des bestehenden Tarifs die Sommerdienstzeit von morgens 8 Uhr bis abends 6 Uhr festgelegt ist und der Tarif von keiner Seite gekündigt wurde. Erst wenn die Angestellten diesem Tarifbruch zustimmen, soll ihnen eine Gehaltserhöhung für den Monat Februar von 15 Prozent und für den Monat März von 5 Prozent gewährt werden. Diese Erhöhung entspricht aber keinesfalls den Teuerungsverhältnissen. Die Angestellten haben daher in einer öffentlichen Versammlung in der Deutschen Wacht einstimmig eine Entschließung angenommen, die sich entschieden gegen den versuchten Tarifbruch des Arbeitgeberbundes wendet.

Güstrow. Ein Eisenbahnarbeiter verbrannt. Infolge Explosion einer Spiritus- oder Petroleumlampe verbrannte auf der hiesigen Station der Eisenbahnarbeiter Körber. Er war in einem ausrangierten Eisenbahnwagen, in dem zahlreiche Spiritus- und Petroleumlampen untergebracht waren, beschäftigt, als plötzlich helle Flammen aus dem sogenannten Wagenschuppen emporschlugen. Beim Oeffnen der Tür fand man K. bereits in einem verkohlten Zustande bis zur Unkenntlichkeit vor.

Gewerkschaften.

Aufruf des Internationalen Gewerkschaftsbundes an seine Mitglieder.

Kameraden! Die aus den Hungergebieten Rußlands in den letzten Wochen einlaufenden Berichte überbieten alle bisherigen Schilderungen des Elends. Erst jetzt wird das Ausmaß der Katastrophe im einzelnen übersehbar; ihre verheerende Wirkung wächst noch unwiderstehlich. Die Hilfe, die von den amerikanischen und europäischen Organisationen in den vom Hunger heimgesuchten Gebieten eingerichtet worden ist und noch ausgebreitet werden wird, erfaßt noch nicht einmal die Hälfte der vom Hungertode bedrohten Bevölkerung.

Für zehn Millionen Erwachsene und Kinder gibt es keine Rettung, sie bleiben nach den nun schon über ein halbes Jahr währenden qualvollen Entbehrungen den Schrecknissen des Hungers und einem sicheren Tode ausgeliefert, wenn nicht alle europäischen Staaten sich sofort und mit allen verfügbaren Mitteln zur Hilfe entschließen, ehe das Frühjahr die Wege in Rußland ungangbar gemacht hat.

Aus Bukuluk in Samara kommen grauenerregende Nachrichten. Die Verhungerten haben Katze, Hunde und andere Tiere aufgegessen. Nun stehlen sie menschliche Leichen nachts aus den Leichenhallen, um ihren Hunger zu stillen. Die zivilisierte Welt darf nicht dulden, daß die Verzweiflung die Darbenden entmenscht und große Gebiete in entvölkerte Wüsten verwandelt.

Kameraden, die erste Sendung von 1200 Tonnen Lebensmitteln und Kleidungsstücken, die von Eurem Gelde für die Notleidenden in Rußland gekauft worden sind, sind in Moskau eingetroffen und gelangen nun im Tschuwasdistrikt zur Verteilung.

In diesem Distrikt lebt, weit verstreut, eine vorwiegend bäuerliche Bevölkerung. Nur wenige kleinere Städte gibt es dort, meist an der Bahnlinie Moskau—Kasan. Von den an dieser Bahn gelegenen Orten aus wird das Hilfswerk organisiert werden.

Die Sterbefälle haben die Geburten bei weitem überschritten, da die Leute seit Monaten nichts Nahrhaftes zu essen haben. Das körperliche Befinden von allen fast ohne Ausnahme, besonders aber von den Kindern, macht einen furchtbaren Eindruck. Die Bevölkerung lebt von einem Brot, das hauptsächlich aus Lehm, Wurzeln und Eicheln besteht; selbst an diesem erbärmlichen Ersatz herrscht hier und da Mangel. Wenn es aufgebraucht ist, bleibt der Bevölkerung nichts übrig, als Stroh von den Dächern und Baumrinde zu essen. Täglich sucht der Tod die Dörfer heim. Die Menschen sterben an Hunger und allgemeiner Körperschwäche.

In den Hospitälern gebricht es an den notwendigen Hilfsmitteln, Bettleinwand und Verbandszeug fehlt; letzteres hat teilweise seit 1914 nicht angeschafft werden können. Genau so schlecht steht es mit Medizinen und Desinfektionsmitteln. Eine große Typhusseuche wird im Frühjahr erwartet. Viele Männer und Frauen leiden an unheilbaren Darmkrankheiten, die durch die widerlichen Nahrungsmittel hervorgerufen werden. Nur an dieser Krankheit sind seit Beginn der Hungersnot allein in diesem Distrikt über 2000 Menschen gestorben. Außerdem grassiert eine Augenerkrankung, von der 60 Prozent der Bevölkerung befallen sein sollen.

In einem Hospital in Tschebosari, der größten Stadt dieses Distriktes, starben 90 Prozent der Säuglinge. Das sind Einzelheiten aus den Berichten des Hauptkommissärs O'Grady, der selbst dieses Gebiet bereist hat.

Natürlich findet der Hunger seine Opfer vor allem unter den Kindern. **Mindestens 198 000 Kinder sind den schlimmsten Entbehrungen preisgegeben.** Von ihnen kann der Internationale Gewerkschaftsbund zunächst nur 40 000 Kindern helfen. Aber das ist nicht genug. Die anderen nahezu 70 000 Kinder bleiben, ohne Hilfe, zu weiteren Entbehrungen verurteilt. Ihre Leiden sind unbeschreiblich. Schon kommt es vor, daß Mütter ihre Kinder erwürgen, um nicht machtlos mit ansehen zu müssen, wie sie verhungern. Wie groß muß die Not sein, wenn die Unglücklichen zu solchen Verzweiflungstaten getrieben werden. Die lokale und zahlenmäßige Begrenzung der Hilfe ist aber eine bittere Notwendigkeit, so lange nicht noch größere Summen von den Arbeitern Europas dem Internationalen Gewerkschaftsbund zur Verfügung gestellt werden. Selbst diese begrenzte Hilfe kann nur dann bis zur endgültigen Linderung der Hungersnot durchgeführt werden, wenn die europäischen Arbeiter den selbstlosen Opfersinn und die proletarische Hilfsbereitschaft, die sie in den letzten Monaten bewiesen haben, noch in den Schatten stellen durch neue Beweise kameradschaftlicher Treue.

Jetzt, wo in Schikrani die Lebensmittelverteilungsstelle des Internationalen Gewerkschaftsbundes eingerichtet wird, jetzt, wo in anderen Städten dieses Gebietes Lebensmitteldepots, Küchen und Speiseräume eröffnet werden, muß das internationale Proletariat dafür sorgen, daß seine notleidenden Kameraden fortlaufend ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt bekommen, um ihre darbenden Kinder wieder gesund zu pflegen.

Auf wen, Kameraden, wenn nicht auf Euch, soll die schwer geprüfte Bevölkerung dieses Gebietes rechnen? Sie ist ausschließlich auf Eure Hilfe angewiesen. Macht das Vertrauen wahr, das diese von grenzenlosem Elend bedrohten Menschen in Euch setzen. Hunderttausendachttausend Kinder sind Euch anvertraut. Helft ihnen mit allem, was Ihr entbehren könnt. Bringt Euer Geld zu den Sammelstellen der Gewerkschaften. Rettet die russischen Kinder!

Das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes:

J. H. Thomas, Provisorischer Vorsitzender, L. Jouhaux, 1. Vizevorsitzender; C. Mertens, 2. Vizevorsitzender; E. Fimmen, J. Quedegeest, Sekretär.

Aus aller Welt.

Die Papiergeldwage. In den zwei größten und elegantesten Berliner Ballsälen wurde kürzlich ein Fest gefeiert. Die Einnahmen an Papiergeld wurden gewogen. Es wurden 2½ Zentner bunte Scheine eingenommen. In beiden Sälen wurde auch gesammelt für die oberschlesische Kinderhilfe. Diese Sammlung ergab 7,95 Mk. Das entspricht einem Gewicht von 1½ Gramm. 2½ Zentner Geld für Musik, Tanz, Kunst, Wein und andere Freuden, 1½ Gramm für notleidende Kinder in einer schwer heimgesuchten deutschen Provinz. — Die Wage wird zum Symbol. Sie zeigt das Gewicht des eigenen Lebensgenusses und das Gewicht der Nächstenliebe. Immerhin: es ist eine primitive technische Einrichtung aus Messing und Eisen. Sie wiegt nicht den Geist, nicht die Hilfsbereitschaft und nicht die Reden, die feingeschmückte Damen und Herren bei märchenhaften Speisen und Getränken erschüttert anhören. Wenn die Wage auch diese Worte anzeigte in ihrem Gewicht, dann würde kein Mensch das Bibelwort zitieren: Gewogen und zu leicht befunden. Deshalb suchen wir andere Wagen zu schaffen. Die Worte, Wünsche, Redensarten, Tränenergüsse, Begeisterung im Gewicht anzugeben, dann preisen wir die heutigen Mächtigen und Reichen, die Genußweibchen und -herren, die nur 2½ Zentner Papiergeld an einem Abend für sich ausgeben, aber 2½tausend Zentner Rührung und Herzensgüte, daneben noch extra 1½ Gramm Papier für arme Kinder.

Großfeuer in Straßburg. Die Blechwarenfabrik von Hirschfeld im Kronenburgring ist vollkommen niedergebrannt. Der durch das Großfeuer entstandene Sachschaden beträgt zwei Millionen Franken. Durch das Brandunglück werden 250 Arbeiter beschäftigungslos.

Ein Riesenkanalprojekt in Amerika. Gegenwärtig wird in Washington der Plan erwogen, die großen Seen im Norden der Vereinigten Staaten durch einen großen Kanal mit dem St.-Lorenzstrom in Kanada zu verbinden. Hierdurch würde den Seeschiffen ermöglicht, vom Lorenzstrom aus alle Häfen an den großen Seen anzulaufen, dort amerikanische Ackerbau- und Industrieerzeugnisse zu laden und nach allen Ländern der Welt zu transportieren, ohne daß eine Umladung nötig ist. Harding hob in der Ansprache bei der Eröffnung des landwirtschaftlichen Kongresses in den Vereinigten Staaten hervor, welch günstige Wirkung die Durchführung des Planes auf die wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten haben würde.

Eine neue Seuche? Aus Angora wird von dem Ausbruch einer bisher noch unbekannten Krankheit berichtet, die die Menschen urplötzlich überfällt und innerhalb von neun Stunden hinrafft. Die Krankheit beginnt mit heftigem Schüttelfrost, und der Patient verliert nach zwei Stunden des Bewußtsein. Die Seuche wütet so heftig, daß bereits mehrere Familien im Verlauf eines Tages ausgestorben sind. Die Sanitätsbehörde hat einen wissenschaftlichen Ausschuß zur Prüfung der Krankheitsursachen eingesetzt, ohne daß es den Sachverständigen indessen gelungen wäre, das Geheimnis aufzuklären. Man nennt die Krankheit „Schwarzfieber" und ist vorläufig darauf angewiesen, sie in Ermangelung eines anderen Heilmittels wie jedes Fieber durch Chinin zu bekämpfen.

So was gibt es.

Auf dem Reichskanzlerplatz. An der Haltestelle der Elektrischen steht ein Trupp Wartender und harrt ungeduldig der D-Bahn. Eisig fegt der Nordost über die kahle Weite des Platzes. Trappelnd und stampfend läuft man hin und her, um nicht zu erstarren. Neben mir steht ein vierblättriges Kleeblatt, unruhig auf leicht beschuhten Füßen trippelnd.

Zuerst fällt es mir auf, weil ich bei seinem Anblick denken muß, wie kann man nur so gekleidet bei diesem Wetter auf diesem Platze stehen, ohne sich „den Tod zu holen"? Dann fällt es mir auf, weil ich beim zweiten Hinsehen denken muß: wer kann es sich in diesen schlechten Zeiten leisten, so angezogen zu gehen? Das muß ja einen tiefen Griff in eine Männerbörse kosten. Zuletzt aber fällt es mir auf, weil es ein so erfreulicher Anblick ist. Bildhübsch alle vier von der Aeltesten bis zur Jüngsten. Gepflegt, kultiviert.

Da kommt die D-Bahn angesaust. Das drängt und schubst und schiebt und versucht vor dem lieben Nächsten in den Wagen zu einem Sitzplatz zu gelangen. Meine vier Märchengestalten wissen Ellbogen und Fäustchen gut zu gebrauchen. Durch die Höflichkeit eines älteren Herrn bekomme ich einen Platz dicht neben ihnen. Ja, bildhübsch alle vier und tiptop angezogen! Sagte man nicht so in längst vergangenen Zeiten?

Die Aelteste. Groß. Schlank. Skunksbesetzt das schwarze Schneiderkleid. Der schwarze Seidenhut auf das linke rosa Ohr gezogen. Die Zweite leuchtend blond mit porzellanblanken, blauen Augen. In Wildkatzenjacke. Einen Reiherkranz auf dem Pannehut. Die Dritte üppig. Eine Germaniagestalt. Im Sealmantel. Den roten Samthut auf dunklem Haar. Die Jüngste ist die hübscheste. Fein, klein, zierlich. Ein Elfchen. Unter dem bräunlichen, tief in die Stirn gesetzten Hut quillt blondes Zottelhaar hervor. Ein Soubrettennäschen schnuppert keck in die Luft. Geheimnisvoll glitzern die Augen. Grünlich mit braunen Tupfen, wie der Strauß Orchideen vor dem weiten Biberpelzmantel. Die weißen Spitzen der Batistbluse quellen bei allen vieren aus dem Pelzwerk hervor. Alle vier tragen Schmuck. Diskret. Kostbar. Hier ein Nädelchen. Dort ein Bröschchen, ein Uehrchen, ein Kettchen. Vier schlanke, tief entblößte Frauenhälse trotzen Nordost und Winterkälte. Perlen um den gebräunten Nacken. Der erzählt vom Aufenthalt in Wintersonne, an der See oder im Hochgebirge. Acht schlanke Frauenbeine stecken in dünnen Seidenstrümpfen. Bei der Jüngsten, der Schönsten, der mit den grünlichen Augen, sind sie wie ein Hauch. Die zarte Haut schimmert darunter wie Elfenbein. Und trotz alledem. Trotz Kostbarkeit, trotz Gewagtheit. Gebärden, Stimme, Sprache verraten die gute Erziehung. Die Kinderstube.

Vier rote Frauenmünde plappern buntes, goldig dummes Zeug. Der Gesprächsfaden reißt nicht ab. Männer. Ihre Männer und andere. Der Dollar. Bälle. Kleider. Viel Kleider. Dienstboten. Kinder! Ja, Kinder! Kinder haben diese Erscheinungen aus dem Märchenlande auch. Selbst die Jüngste, die Schönste, spricht von „Bubi". Dabei enthüllt ein Lächeln des feingezeichneten Mundes ein weißes, starkes Raubtiergebiß.

Die Elektrische rasselt den Kaiserdamm entlang. Immer mehr Menschen drängen in den Wagen. Mühsam schafft sich der Schaffner Bahn. Immer häufiger, immer flehender tönt seine Stimme:

„Ist vielleicht einer von die Herrschaften noch ohne Fahrschein?"

Wir nähern uns der Wilmersdorfer Straße. Da ruft die üppige Braune im Sealmantel:

„Die 54 kommt! Mit der kommen wir viel schneller nach der Leipziger Straße."

Ein Blick des Einverständnisses zwischen vier Augenpaaren. Ein Drängen und Schieben. Klipp, klapp, klipp, klapp, klappern acht hohe Hackenschuhchen die eisernen Stufen des Wagens hinab. Ich sehe ihnen nach. Acht schlanke Frauenbeine laufen über den Fahrdamm. Voran die Blonde mit der Wildkatzenjacke. Zuletzt die Kleine. Die Zierliche. Die Orchideen am Biberelzmantel zittern von der Erschütterung des eiligen Schrittes.

Wieder tönt die Stimme des Schaffners aus der Tiefe des Wagens:

„Hat vielleicht einer von die Herrschaften noch keinen Fahrschein?"

Das gebrannte, braune, seidendünne Schwingeröckchen der Jüngsten, der Schönsten, verschwindet gerade um die Ecke. Das Klingelzeichen. Ein Ruck. Es geht weiter. Bezahlt hatte keine von den Vieren.

So was gibt es!

(Margarete Caemmerer in der „Vossischen Ztg.")

Sport.

A. T. V. II gegen Viktoria I.

Bei sehr kaltem Wetter und vielem Schnee stellten sich beide Mannschaften. Nach kurzer Zeit schied von jeder Mannschaft ein Spieler aus. Anfangs ein sehr flottes Tempo beiderseits, der glatt gewordene Boden verhinderte aber jede schnelle Kombination. In der 13. Minute fiel das erste Tor für A. T. V., welcher vor Halbzeit gegen Wind spielte. In der 31. Minute gleicht Viktoria aus. Beiden Mannschaften gelang es in derselben Folge noch ein Tor zu erringen. Dann flaute Viktoria bedeutend ab. A. T. V. war an Ausdauer eben überlegen und setzte das Resultat bis zum Schluß auf 5:2. Etwas mehr Ruhe muß aber während des Spielens herrschen, zumal ein Spieler Viktorias gebrauchte den Mund ein wenig viel. Auch einige Zuschauer dürften sich mehr Reserve auferlegen. Der Schiedsrichter war gut. (Darf aber nächstens gleich Mantel und Hut ablegen.) L—s.

Geschäftliche Rundschau und Zeitungs-Dauer-Fahrplan (Musterschutz)

B

Bekleidung.

Törber & Geßmann Feine Maßschneiderei. Fernruf 2119. Mühlenstraße 32.

J. H. Pein Markt 10/12. Breite Straße 64/68. Beste Bezugsquelle für Manufakturwaren, Betten, Bettfedern, Herren- und Knaben-Garderobe, Arbeits- und Berufskleidung.

Arbeiter! Arbeitshosen, Kajen, Herren- u. Jüngl.-Anzüge kauft man am besten bei **O. Peter,** Glockengießerstr. 31.

F. A. Müller Leinen — Wäsche Betten Braut- und Kinder-Ausstattungen.

Heinrich Waller Breite Straße 60 Herrenartikel, Wäsche, Krawatten, Handschuhe, Hüte.

Ernst Wehde Herrenartikel. Beckergrube 33.

Hut-Richter Breite Straße 20. Hüxstraße 44. Fernruf 8443. Größte Auswahl. Billigste Preise

Lübeck Mühlenstraße 34.

Reserviert für **Franzen & Co.,** Holstenstr. 21. Herrenartikel.

J. H. Evers Tuchhandlung. Beste Bezugsquelle für Tuche, Anzugstoffe, Paletot- u. Hosenstoffe. Lieferung auch durch sämtliche Schneidermeister.

Berta Döhrmann Nchf. Holstenstraße 18/15. Spezialhaus für Putz und Modewaren.

Emma Rösch Johannisstraße 1, I. In mibel und prima Genre stets in großer Auswahl garnierte u. ungarn. Hüte in bedeutender Preisermäßigung vorhanden.

D. Wagner Damen- u. Kinderputz Holstenstraße 8.

Carl Ritter gegründet 1801. Spezialhaus f. Besatzartikel. Fernruf 8578. Breite Straße 26.

Handarbeiten modern, geschmackvoll und preiswert fertigen Sie im Handarbeitsgeschäft **Ritz.** Fernruf 8858. Obere Wahmstraße 1.

Richard Haase Breite Straße 37. Fernruf 2990. Pelzwaren.

Reserviert für **Gebr. Hirschfeld**

Struve & Baumeister Damenkonfektion und Kleiderstoffe, Manufakturwaren. Breite Straße 58.

Reserviert für **August Haerder & Co.**

Joh. Holst Inh. A. Lüders Hüxstraße 35. Manufaktur- und Kurzwaren.

Karl Zegelin Johannisstraße 11. Unterzeuge u. Strumpfwaren. Knabenanzüge usw.

Friedrich Renner, Hüxstraße 4a. Fernr. 2002. Feine Herren-Maß-Schneiderei. Lager in- und ausländischer Stoffe.

W. Ramm Johannisstraße 18. Korsetts jeder Art.

C. G. Torkuhl Fischhausen 12. Wäscheausstener. Herr.-Artikel.

„Favorit“, Johannisstraße 7. Inh. A. Klaus. Schneider-Zeitung-Färb. Herren- u. Arb.-Artikel.

Karl Frosch, Aegidienstr. 64. An- u. Verkauf. Kleidungsst., Fußz., Wäsche und Bettzeug.

Travemünde.

J. U. Kröger Gegr. 1792. Fernruf 1. Travemünde, Torstraße 1. Kolonialwaren, Brennmaterialien.

J. Rickman, Travemünde Fernruf 116. Hungarenstraße 69/71. Kolonialwaren. Brennmaterialien.

Möbel und Dekoration.

F. Kloetzen, Königstraße 66/67. Möbel u. Dekorationen

Boldts Möbellager Herren-, Speise-, Schlafzimmer und Kücheneinrichtungen. Fischergrube 25/27.

Reserviert für **Johann Pamperin**

Lübecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik Inh. Carl Mühlke jr. Fernruf 2282. Hundestraße 54.

Carl Folkers Wohnungs-Ausstattungsgeschäft. Marlesgrube 28/30 und 28/32. Fernruf 2734.

Matratzenhaus Reinecke Beckergrube 22.

Karl A. F. Westphal Spezialgeschäft für Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe usw. Unterstrave 114/15, I., Ecke Holstenstr.

Reserviert für **Müller, Kunstverlag.**

Tapeten

Gebrüder Heick Lübeck, Sandstr. 7. Fernsprecher 351. Gegr. 1876. Tapeten- und Teppichgeschäft. Spezialhaus für Innendekoration.

Rehm, Beckergrube 18.

Friedr. Matz Inhaber **Paul Engelbrecht.** Tapeten- und Teppich-Lager. Innendekoration. Lübeck, Breite Straße 14. Fernsprecher 9076. Gegründet 1808.

Eugen Zangerl Tapetenlager Breite Straße 58, I.

Lübeck-Büchener-Eisenbahn-Gesellschaft

Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg

Lübeck ab	Hamburg an	Hamburg ab	Lübeck an
6 00	7 43	5 30	7 06
2—3 Sl.		2—4 Sl.	
7 47	9 21	7 55	8 51
2—4 Sl.		2—4 Sl.	
9 40	11 08	8 22 D	9 21
1—3 Sl.		8 40 D	9 37
11 08	12 35	10 17	11 54
1—4 Sl.		2—4 Sl.	
1 28	2 56	12 22	1 56
2—3 Sl.		3 30	5 10
3 44	5 02	2—4 Sl.	
4 17	5 39	5 10	6 37
2—4 Sl.		7 22	9 00
7 16 D	8 25	2—4 Sl.	
7 22	9 00	9 00	10 32
2—3 Sl.		11 40	1 02
8 16 D	9 14		
9 30	11 02		
2—4 Sl.			

Büchen

Lübeck ab	Büchen an	Büchen ab	Lübeck an
8 00	9 18	6 34	7 48
1 30	2 47	11 45	1 00
4 15*		8 45*	1 58
5 30	6 52	3 27	4 42
9 12	10 32	7 22	8 40

* D Berlin-Kiel und zurück.

Eutin

Lübeck ab	Eutin an	Eutin ab	Lübeck an
7 15	8 12	6 15	7 22
9 47*	10 45	8 28	9 18
12 13	1 09	12 24*	1 21
1 42 D	2 25	2 58	3 56
2 00	2 56	3 25 D	4 12
		7 28 S	8 34*
7 21	8 20	7 45	8 59

* Nur bis auf weiteres.

Travemünde

Lübeck ab	Travemünde Stadt an	Travemünde Strand an	Niendorf an
5 27 W	6 01	—	6 22
8 15 W	9 00		
8 15 S	9 00		9 38
2 07	2 47	—	3 15
6 43	7 20	—	7 45

Niendorf ab	Travemünde Strand ab	Travemünde Stadt ab	Lübeck an
6 35 W	—	6 58	7 37
9 35	—	10 11	10 53
—	—	11 30	12 19
4 00	4 06	4 18	5 00
7 54	8 00	8 12	8 52

W = Wochentags. S = Sonntags. D = D-Zug. (Ohne Gewähr).

Meinen

Lübeck ab	Meinen an	Meinen ab	Lübeck an
7 15	8 33	5 50	7 23
9 26 D	10 28	9 02	10 57
9 32 D	10 41	1 54	3 38
12 02	1 44	— D	7 10
5 19	7 03	7 09 D	8 58
9 12	10 51	7 25	8 06

Segeberg

Lübeck ab	Segeberg an	Segeberg ab	Lübeck an
8 05 W	10 02	5 45	7 08
9 00 S	10 30	10 32 W	11 55
2 10	3 35	10 37 S	11 55
7 30	8 55	4 15 W	6 15
		5 45 S	7 03

Wullbrandt & Co., G. m. b. H.

Rosengarten 10. Kanalstraße 3/5. Fernruf 3437. **Kohlen, Koks, Briketts.**

Erich Schauer, Königstr. 45. Emaille-, Alum-, Haus- u. Küchengeräte.

Stempel-Weichert, Burgwitz Nachf., Beckergrube 15.

Haare und Felle kauft Hartengrube 5 **R. Lissauer**

Allgemeines.

Herrenhut-Reparaturen **Hut-Ziehe** Wahmstr. 6 Panamahut-Wäscherei

Fritz Derlien Hüxstraße 107. Samen- u. Futterhandlg.

Blumen-Krause. Fernruf 1480. Beckergrube 8.

„Wurf“ Seifenpulver

„Funkelin“ wie bek. nur beste Qualit. **„Profin“** Schuhputz - Terpentinölware. Profin-Bohnerwachs bereitet jeder Haustr. Freude F. 8359 F. Wilh. Wendt & Co.

Hans Köster Ingenieur. Techn. Bureau. Elektr. Licht- u. Kraftanlagen. Beleuchtungskörper

Zeichen-Artikel für Schule und Technik. **Seyler u. Liebing,** Beckergrube 3.

Neumann & Erdmann, Spezialhaus für Schreib- u. sonstige Bureaumaschinen. Fernruf 1870. Breite Straße 53, I.

H. Mecklenburg & Co. Fernruf 94 und 194. Mengstraße 62. Pack- und Pergamentpapier.

Joh. Möller Orthopädisches Maßgeschäft. Fernruf 1572. St. Annenstraße 19.

Dr. med. H. Wolfermann & Co. Bruchbänder, Leibbinden, sämtliche Artikel zur Krankenpflege. Fernruf 8255. Beckergrube 2.

Heinrich Pagels Breite Str. 91/93. Hüxstr. 5/15. Für Siedler: Oefen, Herde, Waschkessel, Toiletten, Badewannen. Wand- und Fußbodenplatten.

J. F. B. Grube Am Markt u. Kohlmarkt 5. Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.

Ernst Boie, Kanalstraße 24. Versicherungen aller Art.

Otto Longuet Uebernahme v. Fuhrleistungen jeder Art. Fernruf 8945. Dankwartsgrube 18/19.

Ernst Haukohl Mühlenstraße 49. Glas, Porzellan, Hausstandssachen. Braune irdene Waren.

Deecke & Boldemann Wahmstraße 18. Versicherungen aller Art.

Ludwig Malzahn Haus- und Hypothekenmakler.

Lübecker Badeanstalt Fernruf 1248. Hüxstraße 130. Elektr. u. sämtl. medizinische Bäder. Römische von 3 bis 6 Uhr. Dienstag und Freitag für Damen

Heinrich Bade Vertreter von Diamant-, Presto- u. Mars-Fahrrädern. Reparaturen. Fahrrad- u. Nähmaschinenhandlung. Mühlenbrücke 2a.

B. Glogner & Co. Kanalstr. 32/34. Eisen, Stahl, Schrot, Metalle.

Selig L. Cohn Fernruf 2153. Wahmstr. 62. Rohprodukte, Eisen, Metalle.

F. Erdmann Glockengießerstr. 61. F. 2751. Ankauf von Rohprodukten, Eisen, Metallen, Akten, Geschäftsbüchern zum Einstampfen.

Reserviert für **Hermann Richelsen**

Friedrich Michael Samenhandlung Breite Straße 53.

Grabmäler billigst. **Ludwig Bruhn,** Granit- und Marmorwerk.

J. Ruhland Lübecker Kunststeinwerke. Grabmäler, Bauartikel. Falkenstraße.

Banken und Industrie.

Bankhaus Fritz Kiemstedt Kommandit-Gesellschaft, Lübeck, Holstenstraße 5. Fernsprecher 8173, 983. Telegr.-Adr.: Nordbank. Reichsbank-Giro-Konto. Postscheck-Konto Hamburg 32658. Erledigung sämtlicher Bankgeschäfte.

Louis Wolff, Komm.-Ges. Bank.

Alfons Frank & Co. Bank.

Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck Fleischhauerstr. 17—19, Ecke Königstraße. Depositen 4% bei 6 mon Kündigung.

Reserviert für **Lubeca-Werke**

Vereinsbrauerei Walkmühle H. Lück. Fernruf 284. Lagerbier, Pilsner, Porter.

B. Löt., Bohr., Leim. usw verw. m. d. Blechp. „Hansa“

Zigarren und Tabak

A. Röhrich Holstenstr 2. Eck Schüsselb Zigarren, Zigaretten, Tabak. F 274

Reserviert für **Chr. Floto** Tabakfabrik.

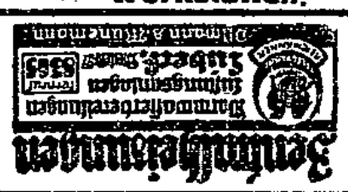
Wieghorst & Jasper Zigarrengroßhandlung.

Hermann Wieghorst Am Markt, Ecke Weiter Krambuden. Zigarren, Zigaretten, Tabake.

Karl Jensen Zigarren-Spezialhaus. An der Mauer 34. Ecke Hüxstraße.

Heinrich Kähler Dornestraße 5 Tabak, Zigarren und Kolonialwaren.

Installation und mechanische Werkstätten.



Ernst Püstow Elektrische Anlagen. F. 8589. Mühlenstr. 71.

Carl Jenss Elektromechanische Werkstatt. Hüxstr., Ecke Königstraße. Musikwaren. Eigene Zahnradfräserei.

Neu versilb. w. alte Metallgegenst bei Gegenzahlg. v. altem Silber. **Joach. Fokuhl,** Mühlenstr. 77

Franz Heitzer Klempnerei, Installation. Fackenb Allee 48. Beleuchtungsk., Hausstandss. F. 2808.

Schwartau.

Geertz Hotel am Riesebusch. Jed. Sonntag Konzert.

Uhren, Goldwaren große preiswerte Auswahl. Trauringe. Eigene Reparatur-Werkstatt. **Brügmann,** Schwartau, Markt 18.

Ernst Blöcker am Markt. Kolonial- u. Eisenwaren, Hausstandsartikel und Porzellan.

Fahrzeuge u. Nähmaschinen G. m. b. H. Berliner Straße 1.

Meierei Eitel Meiereiprodukte. F. 2144. Schulstr. 1

Kücknitz u. Schlutup.

Bäckerei u. Konditorei Heinrich Rau, Kücknitz.

Karl Schumann, Malermeister, Kücknitz. Ausführ sämtl. Malerarbeiten, einfach. u. bess. Art.

Gasthof „Stadt Lübeck“ Inh.: **Ernst Faase,** Kücknitz.

Kaufhaus Max Kankel Schlutup.

Willi Richter, Schlutup, Lübecker Str. 19. Uhren. Reparaturwerkstätte.

Bäckerei und Konditorei Herm. Haase Schlutup, Lübecker Straße 46.

Otto Liebenow Schlutup. Uhr. u. Goldw. Zigarr., Zigarett., Tabak.

Heinrich Thielbahr, Schlutup. Drogen, Farben, Kolonialwaren.